

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 195.

Breslau, Sonntag, 21. August 1892.

3. Jahrgang.

### „Der Tabak muß mehr bluten!“

Diese Bismarck'sche Redewendung älteren Datums ist neuerdings von den Tagesblättern citirt worden in Verbindung mit der Militärvorlage, welche in der kommenden Session dem Reichstage zur Berathung vorliegen wird. Die ungeheuren Kosten, welche durch die Reorganisation des Heerwesens verursacht werden, machen den leitenden Kreisen begreiflich arge Kopfschmerzen und so ist man auf den Gedanken gekommen, durch eine Erhöhung der Reichsteuer auf den Tabak neue Einnahmequellen zu erschließen, den Tabakbau für Deutschland gänzlich zu verbieten und die deutschen Tabaksteuer für die finanzielle Einbuße zu entschädigen. Ferner soll die Regierung beabsichtigen, auf eine alte Forderung bürgerlicher Parlamentarier einzugehen und die zweijährige Dienstzeit zur That werden zu lassen. Die konservativen Kreise sind zwar von dem Vorhaben der Regierung, die Militärdienstzeit betreffend, nicht erbaut, die breite Masse des Volkes würde die Herabsetzung der Dienstzeit aber als einen wahren Segen empfinden. Heute fällt es den jungen Leuten, nachdem sie drei Jahre dem bürgerlichen Berufe entzogen sind, sehr schwer, bei der ohnehin übergroßen Arbeitslosigkeit Beschäftigung zu finden. Sind sie nur zwei Jahre ihrem Berufe entzogen, so ändert sich die Situation für sie vortheilhaft. Die „Frankfurter Zeitung“ giebt in einem Artikel sehr zutreffend die Stimmung wieder, welche heute die Volkskreise beherrscht, indem sie schreibt:

„Schon aus der Thatsache, daß gewisse der Regierung nahestehende und über die Absichten der Militärverwaltung offenbar unterrichtete Organe als Termin für die durch das neue Militärgesetz einzuführende Reorganisation der Armee den Herbst 1893 bezeichnen, ist

zu erkennen, daß die Einbringung der Militärvorlage in der nächsten Reichstagsession erfolgen soll. Ueber die Naivetät, mit der die Annahme dieses für die persönliche und finanzielle Belastung so folgenreichen Gesetzes durch den Reichstag als eine ganz selbstverständliche Sache behandelt wird, ist, da die gedachten Artikel wahrscheinlich von sogenannten Militärschriftstellern ausgehen, kein Wort zu verlieren. Andere Leute sind sich jedenfalls der Schwierigkeiten, die durch die Militärvorlage und ihre notwendige Ergänzung, die neuen Reichsteuern, in unsere ohnedies nicht gerade angenehmen politischen Verhältnisse hineingetragen werden, besser bewußt; denn welche Parteibildungen sich für und gegen die Vorlage ergeben werden, kann heute noch Niemand voraussagen. Es fehlt nicht an einsichtigen Politikern, die mit Rücksicht auf die allgemeine, durch eine große Mißstimmung gekennzeichnete Lage, den dringenden Wunsch haben, daß dieses Militärgesetz noch ein Jahr weiter hinausgeschoben werde, damit in zwischen das Verhältnis der Parteien zu einander und zur Regierung sich etwas klarer gestalte. Besondere Freude macht dieses Militärgesetz selbst denjenigen Parteien nicht, von denen man von vornherein annehmen kann, daß sie schließlich mit dem bekannten schweren Herzen dafür stimmen werden. Die Aussicht auf einen Conflict mit der Mehrheit oder doch mit einer starken Minderheit des Reichstages hat höchstens für gewisse extreme Elemente etwas Verlockendes, die daran die Hoffnung knüpfen, daß die Regierung und nicht zuletzt der Kaiser ihnen dadurch zugetrieben werden. Diese Aussicht wird aber noch complicirt und gestört durch den Umstand, daß ein Theil der Conservativen auf der äußersten Rechten, wie aus den Artikeln der „Kreuz-Zeitung“ hervorgeht, von der neuen Militärreform nicht erbaut ist, namentlich wegen der damit ver-

bundenen Herabsetzung der Dienstzeit. Wie weit die angebotenen Erwägungen innerhalb der Regierung selbst stattfinden, ist nicht genügend bekannt; es wird vermuthlich unter den maßgebenden Personen solche geben, die einen Conflict nicht gern herbeiführen, und man kann sich Andere denken, denen er nicht unerwünscht ist, weil er schließlich doch den Kurs nach rechts treiben würde. Es fehlt aber jedenfalls nicht an Bemühungen einflußreicher Personen, die jetzt noch die Entscheidung hinauszuschieben und die in der Militärvorlage liegenden Anlässe zu einem Conflict mit dem Reichstage möglichst zu mindern suchen. Die letzte Entscheidung des Kaisers ist bekanntlich noch nicht erfolgt. In welchem Sinne sie erfolgen wird, kann man vielleicht daraus schließen, daß der Kaiser im Allgemeinen und ganz besonders in militärischen Dingen ein Gegner aller politischen Erwägungen und jedes Diplomatiekens ist. Sicher ist, daß die Stellung der einzelnen Parteien zur Militärvorlage entscheidend werden wird für das Verhältnis der Regierung zu den Parteien und daß der gesammte politische Kurs wieder einmal für lange Zeit auf allen Gebieten, auch auf denen, die mit militärischen Fragen nichts zu thun haben, durch die Mehrheitsbildung beherrscht werden wird, die sich bei dem Militärgesetz ergibt. Er ist thatsächlich schon vorher davon beeinflusst worden, denn es unterliegt doch keinem Zweifel, daß das preussische Volksschulgesetz des Grafen v. Belding nicht in so merkwürdiger Weise vom Staatsministerium eingebracht worden wäre, wenn nicht Graf Caprivi darin das Mittel erblickt hätte, sich die Zustimmung des Centrums zum Militärgesetz vorher zu erkauen.“

Wenn die Abgeordneten die große Summe, welche nöthig ist, in nackten Zahlen vor sich sehen, werden jedenfalls viele „schwere Herzen“ noch schwerer werden. Ein süddeutsches Blatt hielt kürzlich die Situation für so

### Selbstredend!

Mein Gott, wozu die Grillenplage?  
Noch blüht ja uns're haute volée!  
Noch heißt der Zeit gewalt'ge Frage  
Ein Titel und ein Portemonnaie.

Noch wachsen täglich uns're Töpfe,  
Der „Glaube“ ist des Pudels Kern,  
Das Militär pugt seine Knöpfe,  
Und das Antike wird modern.

Noch scharr'n vor meinem Cab vier Pferde,  
Du Fuß zu geh'n ist ja gemein —  
„O wunderbar schön ist Gottes Erde  
Und werth, darauf vergnügt zu sein!“

Arno Holz.

### Sie lieben sich.

Novelle von J. Otto-Walfer.

11]

Nachdruck verboten

Als Stoff hatte er die von Ovid reizend erzählte Geschichte von Pyramus und Thisbe gewählt und in ähnlicher Weise bearbeitet, wie ihn Shakespeare in seinem düstigen Sommernachtsstraum fragmentarisch als Kuppelspiel erscheinen läßt. Das ganze Stück war von einem bizarren Humor durchweht, derbomische und

hochlyrische Stellen lösten sich in bunter Reihenfolge ab. Für sich selbst hatte er die Rolle des Pyramus, für Franziska die Thisbe geschrieben. Zur Zeit, als er das Stück verfaßte, liebte er sie noch, hoffte er noch auf Gegenliebe; die Stellen, in denen er von Liebe zu Thisbe spricht, waren ihm demnach aus der Seele geschrieben, und an Feuer der Begeisterung fehlte es ihm nicht.

Das Kochen und Hämmern auf dem mattenleuchteten Bühnenraum hörte endlich auf, die Handwerker entfernten sich, die Musiker jenseits des Vorhanges suchten ihre widerspenstigen und mißvergnügten Instrumente in die gehörige Stimmung zu bringen; Hermann eilte in die Garderobe, um sein phantastisches Costüm anzulegen und überließ es dem melancholischen Hintergrunde, sich mit den leichtfertigen Coullissen zu unterhalten.

In einer Viertelstunde war er angekleidet und nun citirte er mittels des Regisseurglöckchens die Mitwirkenden zu einer letzten unerläßlichen Revue. Als bald erschien eine merkwürdig zusammengesezte Gesellschaft in den verschiedenartigsten Costümen. Der spanische Ritter unterhielt sich mit einer dichtverschleierten Ägypterin, der zweite Liebhaber erschien in ägyptischer Tracht, während der König-Tyran sein Kleid einem der Nibelungen abgeborgt hatte, was ihn nicht abhielt, sich freundlich mit dem Intriguant zu unterhalten, der, mit seiner gepuderten Perrücke, mit seinem langschöpigen, goldgetreften Sammtrock und mit dem großen Stabe, den er in der Rechten trägt, wie aus einem Molière'schen Lustspiele herausgeschnitten

erscheint. Ein Mond, eine Wand, ein Löwe in Nationaltracht, alles nach Shakespeare's erfindungsreichen Angaben, sowie eine Anzahl Negersclaven, die ein Böswilliger auch für Schornsteinfeger ansehen konnte, vollendeten das schöne Ganze.

Einige Minuten später trat Franziska ein. Der Zufall wollte, daß eben der Lichtinspektor eine Gasflamme anzündete, als sie zwischen den Coullissen hervortrat. Unser Held trat überrascht einige Schritte zurück, es schien ihm, als sei das griechische Costüm eigens für sie erfunden worden; in einfachen, anmuthigen Falten floß das blaue Gewand um die tadellosen Formen, sie leuchtete verhüllend und doch überall verrathend. Die wundervoll gemaselten Arme, welche wie Marmor glänzten, wußte sie so grazios zu tragen, auf dem goldblonden Paar strahlte ein Diadem von Perlen, und von ihm herab hing ein spinnwebartiger Schleier, den schönen Nacken, den vollen Busen umfließend. Hermanns Blicke begegneten den ihren, er fühlte, wie das Blut in seine Wangen stieg, er sah, wie sie selbst erröthete und wie ihre Augen mit plötzlich tiefblauem Glanze fragend in die seinigen schauten. Da war es ihm, als müßte er ihr zu Füßen stürzen, ihre Hand ergreifen und zu ihr sagen: „Wär's möglich, daß Du mich lieben könntest?“

In diesem Augenblicke begann das Orchester die Ouvertüre zu spielen und erinnerte ihn an sein schwieriges Amt. In aller Eile sagte er noch Jedem das Nöthigste auch Franziska gab er noch einige Winke in derselben leichten humoristischen Weise, in der sich's am Leichtesten



ungünstig, daß es von einer Auflösung des Reichstages sprach, wurde aber sofort von der officiösen Berliner „Post“ zurechtgewiesen, die der Ansicht war, daß eine Reichstagsauflösung und eine Neuwahl unter dem Zeichen der Militärvorlage nur der Opposition, also in erster Linie der Socialdemokratie, nützen werde. Das Blatt hat mit seiner Behauptung in's Schwarze getroffen. Wir sind der Ueberzeugung, daß die leitenden Kreise weniger denn je an eine Auflösung des Reichstages denken und daß sie die verlangte Summe so gut wie möglich zu decken suchen werden. Da bietet die Erhöhung des Tabakzollens die nächstliegende Hilfsquelle und die officiösen Organe bemühen sich, den deutschen Cigarrenfabrikanten den Segen möglichst plausibel zu machen.

Der „Hamb. Corresp.“ erhält aus Berlin eine Bestätigung der Meldung, daß eine Erhöhung der Reichsteuern aus dem Tabak geplant sei. Dagegen nehme eine Aenderung des Brauntweinsteuergesetzes in der Richtung einer Beseitigung oder Verminderung der „Liebesgabe“ für die Brenner „bisher noch keine Vorzugsstellung“ ein. In der Münchner „Allg. Ztg.“, die zuerst die Erhöhung des Tabakzollens und das Verbot des Tabakbaues in Deutschland ankündigte, war die Zahl der Tabakbauer auf 22 000 angegeben worden. Diese Zahl ist, wie wir aus dem ersten Hefte der Statistik des deutschen Reiches für 1892 ersehen, unrichtig. Der Tabakbau ist in Deutschland viel verbreiteter, er ist auch im Wachstum begriffen. Es gab im Erntejahr 1890.91 in Preußen 16 485, in Bayern 14 369, in Baden 40 551 Gewichtssteuer zahlende Tabakpflanzler; ferner wurden deren gezählt in Württemberg 2496, in Hessen 2179, in Elsaß-Lothringen 5472, in Thüringen 576, in Anhalt 498, in Braunschweig 253, in Mecklenburg 160. Die Gesamtzahl der Gewichtssteuer zahlenden Tabakpflanzler in Deutschland war 83 039 mit 1 952 065 Ar bepflanzter Grundstücke und 41 276 351 Kilogramm geernteten Tabaks, gegen 73 573 Tabakpflanzler mit 1 694 304 Ar bepflanzter Grundstücke und 38 110 034 Kilogramm geernteten Tabaks im Erntejahr 1889.90. Dazu kommen an Flächensteuer zahlenden Tabakpflanzern in Preußen 82 843, im ganzen Reich 97 155 mit 59 249 Ar bebauter Fläche und 1 092 203 Kilogramm Ertrag — gegen 89 760 Pflanzler mit 45 054 Ar Fläche und 394 025 Kilogramm Ernte im Vorjahre. Within gab es insgesamt in Deutschland im Jahre 1890.91 180 294 Tabakpflanzler mit 2 011 314 Ar bepflanzter Grundstücke und 42 368 554 Kilogramm geernteten Tabaks.

Die „Post. Ztg.“ fragt: „Kann man im Ernste daran denken, einen so ausgedehnten Betrieb zu unterdrücken und über 180 000 Familien für die Verminderung ihres Einkommens von Reichs wegen zu entschädigen?“

Die officiöse „Nordd. Allgem. Ztg.“, das notorische Organ des Reichskanzlers Graf Caprivi, bringt die bestätigende Notiz des „Hamb. Corresp.“, ohne ihr zu widersprechen. Das läßt in der That tief blicken!

Der Krieg in der Presse, welcher sich ob dieser Pläne zu entspinnen beginnt, nimmt einen interessanten

Charakter an. Dem „Hamburger Corresp.“ schreibt neuerlich ein Cigarrenfabrikant:

„Bei der Entschädigung wird nur der Tabaksteuer gedacht; was aber soll aus den mittel- und süddeutschen Cigarrenfabrikanten und deren vielen Tausenden Cigarrenarbeitern werden, wenn ihnen das billige Material, der inländische Tabak, genommen wird? Die Mehrzahl der Fabrikanten fertigt Cigarren zu 16 bis 35 Mk. das Tausend an, welche den Hauptconsum des deutschen Rauchers bilden. Diese Cigarren enthalten mehr oder weniger deutschen Tabak, wie denn Cigarren aus rein importirtem Tabak selbst in geringer Qualität unter 28 Mk. kaum zu liefern sind, wohlverstanden bei dem heutigen Eingangszoll. Wird nun der Tabaksanbau aufgehoben und gleichzeitig der Eingangszoll auf Tabak stark erhöht, so sind die meisten dieser Fabrikanten ruiniert und die vielen Arbeiter arbeitslos. Denn der Durchschnittsconsum kann nicht einfach 5 Pf. für seine bisherige 3-Pf.-Cigarre oder 7 Pf. für die 5-Pf.-Cigarre bezahlen, sondern wird weniger oder gar keine Cigarren mehr rauchen. Außerdem betreiben die deutschen Fabrikanten einen sehr bedeutenden überseeischen Export in billigen Cigarren. Dieser wird dann auch völlig abgeschnitten sein, wenn es keinen billigen inländischen Tabak mehr gibt. Es folgt hieraus, daß auch den deutschen Cigarrenfabrikanten eine ganz bedeutende „Entschädigung“ gewährt werden muß, vielleicht mit mehr Recht, als den Tabakbauern, deren Land auch anderweitig sofort ertragsfähig. Falls die gedachte Reform der Tabaksteuer wirklich so geplant wird, würden also derart große „Entschädigungen“ zu zahlen sein, daß der beabsichtigte Mehretrag an Reichsteuern ziemlich illusorisch werden dürfte.“

In den Ausführungen liegt viel Richtiges. Es kann dem armen Mann nicht gleichgültig sein, wenn ihm seine ohnehin theure Cigarre noch mehr vertheuert wird und unsere Fraction wird sich im Reichstage hartnäcklich wehren. Dann aber dürfte auch durch dieses Vorhaben der Erhöhung des Zolles — wenn die Zeitungsmeldungen auf Wahrheit beruhen — die große Zahl der Tabakbauer, der Cigarrenfabrikanten in die Opposition getrieben werden, und das würde abermals eine Aenderung in der Stellung der capitalistischen Parteien der Regierung gegenüber zur Folge haben.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, hat die Erhöhung des Tabakzollens wenig für sich, weil die Regierung sich die Cigarrenfabrikanten nicht gern zu Feinden machen würde. Sollte aber das vorläufig noch als Zeitungsmeldung in der Luft herumflirrende Gerücht zum thatsächlichen Vorhaben werden, so dürften die 5-Pf.-Cigarren, welche die deutschen Cigarrenfabrikanten uns zum Rauchen geben, sich immer mehr der Sorte Fliegengötter nähern und eine einigermaßen gute Cigarre so theuer werden, daß wir sie, bei den schlechten Erwerbsverhältnissen, gar nicht bezahlen könnten. Unserer Reichstagsfraction erwächst da die Aufgabe, energisch Front zu machen gegen jede Erhöhung dieser indirecten Steuer und daß sie diese Aufgabe zu unserer Zufriedenheit erfüllen wird, daran zweifeln wir nicht.

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Das Centrum schlängelt schon wieder. Neue Militärlasten sind in Sicht und die Parteien nehmen Stellung zu den kommenden Plänen und Steuern.

als einen hohen Beweis schauspielerischer Begabung aufzufassen und das Paar stürmisch riefen. Er mußte ihre Hand ergreifen, um noch einmal mit ihr auf der Bühne zu erscheinen. Da war es ihm, als würde seine Hand leise gedrückt.

Nachdem die Theilnahme des Publikums auf diese Weise rege geworden, blieb sie dem weiteren Verlauf des Festspiels erhalten; auch die übrigen Mitspieler, angefeuert durch das Beispiel der Beiden, thaten ihr möglichstes, und so war das Stück endlich zur Zufriedenheit, sowohl der Gedenden, als auch der Empfangenden zu Ende. Die Herren und Damen eilten nach ihren Garderoben, um sich für den Ball anzukleiden, nur Hermann blieb, tief in Gedanken versunken, auf der Bühne zurück. Plötzlich räumte es neben ihm, er schaute auf und erkannte Franziska, welche ihren Mantel zu suchen kam. Als sie ihn erblickte, schien sie überrascht, aber wie erstaunte er, als sie auf einmal mit der Frage zu ihm trat:

„Wie sind Sie mit meiner Leistung zufrieden?“

„Der Beifall des Publikums,“ erwiderte er ausweichend, „wird Ihnen hinreichende Auskunft gegeben haben.“

„Das allein genügt mir nicht, ich möchte auch Ihr Urtheil hören.“

„Ich theile die Meinung des Publikums vollständig.“

„Wirklich? Sie glauben nicht, wie viel Freude Sie mir mit dieser Versicherung bereiten.“

„Sind Sie denn so ehrgeizig?“

Die meisten nickten jetzt schon der Regierung freundlich zu, die Socialdemokraten sagen entschieden, die Freisinnigen schlichtern nein. Aber das Centrum ist schlauer als alle: es dreht sich zwischen Wenn und Aber. Ein Hauptorgan dieser Partei, die „Köln. Volksztg.“ stellt Betrachtungen über die parlamentarische Lage an und meint, die kommende Reichstagsession werde sehr interessant. Sie stimmt dem Vorschlag der zweijährigen Dienstzeit zu, ermahnt die Regierung, Maß zu halten und die Sache nicht zuostspielig zu machen. Der deutsche Michel sei schon so gepackt mit allen möglichen Steuern, daß er sich ungern mehr aufladen lasse. Das Centrumsorgan behandelt hier den deutschen Michel ganz wie derselbe es verdient. Entlasten will ihn das Centrum nicht, aber ohne Noth weiter bepacken auch nicht. Immerhin hält er es noch aus und wenn es einen guten Handel gibt, dann scheidet sich das Centrum keinen Deut um den deutschen Michel, wenn ihm noch einige Steuern und Militärlasten auf den Rücken geladen werden.

Auch ein Zeichen der Zeit. Der Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig bringt die überraschende Thatsache, daß von 127.556 Steuerzahlern nicht weniger als 50.062 gepfändet werden mußten. In 36.671 Fällen ohne Erfolg und in 732 Fällen schwebt das Verfahren noch.

Ein ordnungsparteilicher Händler. Bürgerliche Blätter berichteten neulich eifertig, daß der Kassirer des deutschen Metallarbeiterverbandes Filiale Mühlheim a. d. Ruhr mit 500 Mark durchgegangen sei. Diese Nachricht ist unwahr; es ist der Kassirer des „Ortsvereins des Hirsch-Duncker'schen Gewerkevereins“, einer deutschfreisinnigen Institution. Wie man sieht, können wir für den einen Händler in unseren Reihen mit einem halben Hundert aus dem ordnungsparteilichen Lager dienen.

Den Antisemiten in's Album. Herr Dr. Foerster, eine Koryphäe der Rassenhege, hat wahrscheinlich an die Zeitungen und Broschüren seiner Partei gedacht, als er in einem Vortrage sagte:

„Ich kenne die hiesigen Zeitungen nicht, aber nach dem Eindruck, den ich der Gesamtheit der deutschen Presse entnommen habe, werden die deutschen Zeitungen „aus Lumpen von Lumpen für Lumpen“ gemacht.“

Treffender können die Antisemiten sich selbst nicht abfontersien.

Eine erfreuliche Einrichtung. Auf Anregung hervorragender Centrumsmänner ist die Abhaltung von praktisch-socialen Cursen in M.-Glabbach zu dem Zwecke beschlossen worden, jüngere Katholiken (Gesellenpräbides, Söhne von Fabrikanten) derartig in der Kenntniß der Socialwissenschaften heranzubilden, daß sie einmal im Stande sind, mit Erfolg den socialdemokratischen Agitatoren entgegenzutreten. Dieser Cursus wird nun am 20. September beginnen, alle hervorragenden, katholischen Socialpolitiker werden an dieser „Volksuniversität“ unterrichten. Außer Franz Hise, der über Arbeiterfrage, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung, Arbeiterwohnungsfrage „lesen“ wird, werden an dieser Volksuniversität thätig sein: der Reichstagsabg. K. Bachem-Köln (über Gewerbegerichte); Dr. Jäger-Speier (Agrar-

„Das nicht, aber es freut mich, wieder einmal etwas Freundliches von Ihnen zu hören.“

„War ich unfreundlich?“

„Das nicht, nicht mit Worten, wohl aber durch Ihr Benehmen, zumal es in so grellem Gegensatz zu Ihrem früheren Verhalten stand.“

„Und sind Sie sich nicht bewußt, mich zu einem solchen Benehmen förmlich gezwungen zu haben?“

„Ich dachte es nicht; die Absicht, Sie zu kränken, lag mir fern. Ich glaube übrigens, man hat mich bei Ihnen verleumdet.“

„Nein, nein,“ rief er entschieden, „nie haben Verleumdungen bei mir ein offenes Ohr gefunden. Mit eigenen Augen habe ich gesehen, worüber ich mich beklage.“

„Dann haben Sie mich mißverstanden, mein Benehmen zu ernst genommen. Ich bin zuweilen etwas muthwillig, ich gebe es zu, aber ich schätze Sie, nachdem ich Sie einmal kennen gelernt, zu sehr, als daß ich mir Ihren Zorn zuziehen möchte. Wollen Sie mir das glauben?“

Der Ton ihrer Stimme war so herzlich, ihre blauen Augen blickten so ehrlich in die seinen, er konnte sich des Zaubers nicht erwehren und sagte darum: „Ich will Ihnen glauben.“

„Und wir sind wieder gute Freunde?“ fragte sie weiter, indem sie ihm die Hand bot.

(Fortsetzung folgt.)



und Handwerkerfrage); Dr. Oberdorff-Köln (Stellung des Klerus zur Socialdemokratie, katholisch-social Bewegung in Frankreich); Brandts-Düsseldorf (Armenpflege); Rector Schlick-Köln (Gesellenvereine, Unterhaltung in denselben); Dompfarrer Braun-Würzburg (die sittlichen Begriffe in der socialdemokratischen Weltanschauung); Dr. Fakhender-Itzenbüren (Bauernvereine und Darlehenskassen); Pfarrer Liesen (Arbeitervereine, Populäre, Haushaltungsunterricht) u. s. w. — Auch wir sehen in diesen „praktisch-socialen Kursen“ eine sehr erfreuliche Einrichtung, denn, wenn die Gesellenpräbdes, Söhne von Fabrikanten, etwas Tüchtiges lernen, werden sie Socialdemokraten, und lernen sie nichts, so werden sie von unseren Genossen glänzend hetmgewiesen werden.

**Die Frau verdrängt den Mann.** Auf den Berliner Fernsprechämtern wurde am 15. d. Mts. vierzig Telephonarbeitern per 1. September gekündigt. Dieselben sollen durch Arbeiterinnen ersetzt werden. Für October stehen weitere zahlreiche Kündigungen bevor, denn die Frauen arbeiten billiger, als die Männer.

**Der alte Brummbär von Bayern.** Im „Bayrischen Vaterland“ bringt Dr. Sigl seinen Preußenhaß in nachstehender Betrachtung zum Ausdruck: Bruder Preuß im Zillertal. Kam ich da auf einer größeren Fußtour auch in das vielbesungene Zillertal, das von der Natur wirklich in reichster Weise bedacht wurde. In Breitlaner hörte ich, es sei anlässlich der Eröffnung des zweiten Unterkunftshauses im Schwarzstein-Grund Ball daselbst. „Ein Ball auf der Alm!“ Desreggers herrliches Bild stand vor meinem Auge. Den mußt du sehen, dachte ich mir und lenkte meine Schritte dem Schwarzstein zu. Doch — welch' bittere Enttäuschung! Eine kleine Völkerwanderung wagheter Preußen kam den Berg hinauf, geheime und nicht geheime Commercienräthe, verschiedene Doctors (eine Berliner Specialität im Gebirge, da jeder Dritte „Doctor“ betitelt wird); den Beschluß bildeten „unsere Lait“, der Moses, der Irgig, der Sohn und die Sarah- leben, kurz das ganze Bezirksamt Jerusalem schien sich hier ein Stellbchein gegeben zu haben. Und wie sah die feine Gesellschaft aus! Bruder Preuß stolzierte im elegantesten Gebirgsgigerlanzug einher, mit lebernen Hosen, dreifach gestrickten Strümpfen, falschen Waden, steifen Vatermördern, mit Bergstock und Glacehandschuhen. Das „damische Geschlecht“ dagegen hatte sich noch mehr herausgeputzt, es trug Lodenröcke, seidene Jäckchen, Bergstock, Handschuhe bis zu den Ellenbogen, riesige Fächer, falsche und echte Brillanten und Lorgnonn. Und das Alles auf einer Höhe von über 6000 Fuß! Einzelne davon waren in solch schreiendes Noth gekleidet, daß ich die Zillertaler Döhlen und Rüche bewunderte, welche die Herausforderung unbeachtet ließen. Beim Feste selbst ging es selbstverständlich sehr „jemüthlich“ zu. Falsche Wiesbacher Duben schuhplattelten, Bruder Preuß ließ seiner Niedemuth freien Lauf, wobei er in Bezug auf Selbstverhimmelung Unglaubliches leistete; ein paar grüne Berliner Jungen brillten das Lied: „Zillertal, du bist mei Freud“, natürlich so falsch als möglich; es wurde Champansirt und schließlich drehten sich Männlein und Weiblein im Tanze; kurz, es war so schön, daß selbst die alten Gletscher oben Thränen der Rührung weinten. Mich aber faßte ein Grausen, ich entfloß mit einigen Schicksalsgenossen, die, wie ich, ohne Ahnung „reingefallen“ waren, diesem preußischen Kummel und schwur, das ganz und gar verpreußte Zillertal für lange Zeit zu meiden, von welchem nun die Spreewäthener singen können:

„s Zillertal, det is mei' Freud',  
Denn dort trifft man un're Lait'.  
Da jibt's Genseln zu erjagen,  
Wösch're Jüden zu erfragen.  
's Zillertal, det is mei' Freud',  
Det jehört jekt un're Lait'“.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Wie die Przibramer Bergarbeiter über die Ursachen der Katastrophe denken, geht aus dem Wortlaut eines Gnadengesuches hervor, in welchem sie bitten, die drei armen Familienväter, welche als Sündenböcke im Kerker sitzen, ihren Kindern wiederzugeben. Der „Deutschen Zeitung“ wird darüber aus Prag geschrieben:

„Einer der Vertheidiger der wegen der Przibramer Gruben-Katastrophe verurtheilten Bergleute überreichte der Cabinets-Kanzlei ein von 1316 Przibramer Bergleuten unterfertigtes Gnadengesuch. Zur Unterschrift wurden ausschließlich in Gruben Arbeitende zugelassen, obgleich sich auch die zu Tage Arbeitenden theilnehmen wollten. Die Petenten erklärten, daß sie die Bestimmungen, jondern aus dem Gefühl der Menschen-

liebe und Gerechtigkeit schöpfen. Alle Bergleute waren bis zum Katastrophentag der festen Ueberzeugung, daß in den Przibramer Gruben keine Feuersgefahr bestünde. Diese Ueberzeugung drückte das allgemeine Sprichwort aus: „Der Felsen brennt nicht“. Alle seien aber nach eigener Erfahrung — und viele arbeiten über 40 Jahre in den Schächten — der festen Ueberzeugung gewesen, daß das Feuer unmöglich durch das Wegwerfen des glimmenden Dochtrestes entstehen könnte, weil täglich Hunderte solcher Nester weggeworfen werden, ohne daß die dicken Pfosten, woraus die Zimmerung besteht, Feuer fangen.“

Wenn das Wegwerfen des Dochtrestes wirklich die Schuld trägt am Grubenbrande, dann besteht offenbar auch heute noch dieselbe Gefahr, weil „täglich Hunderte“ weggeworfen werden. Aber die Bergarbeiter scheinen Grund zu haben, daran nicht zu glauben.

**„Die Geister wecket nicht, die auch verdammen!“** Aus Wien, 16. August, wird gemeldet:

„Heute Vormittag fand in Mauer bei Mggersdorf die Exhumirung der Leichenreste der im Jahre 1866 dort gefallenen sächsischen und österreichischen Krieger sowie die feierliche Beisetzung derselben in einem neuen gemeinsamen Grabe auf dem Friedhofe des Ortes statt. Die zehn Särge, in denen sich die Leichenreste befanden, waren reich geschmückt. Die Feier, zu welcher zwei Compagnien mit der Musik ausgerückt waren, wohnten der deutsche Botschafter Prinz Reuß, der sächsische Brigade-Commandeur Generalmajor Beschau, Feldzeugmeister Seudier, Feldmarschall-Lieutenant Schmidt, Generalmajor Schmedes und der Oberst Müller vom 46. Infanterie-Regiment mit dem Officier-corps sowie Vertreter der Behörden bei. Die Einsegnung wurde von dem Militärpfarrer Koffer und dem Superintendenten Severini vollzogen, welche Trauerreden hielten.“

Ja, die Einsegnung im Namen des allgerechten Gottes, die hat grade noch gefehlt! Diejenigen, die den sächsischen und österreichischen Kriegern „mit Gott für König und Vaterland“ das tödliche Blei in die Brust sandten, mit wuchtigem Säbelhieb die Schädel spalteten, mit grimmigem Lanzenstoß das Herz durchbohrten, mit Kardätschen die Glieder zermalmten, sind dafür auch als „Helden“ gepriesen worden, und fromme Pfaffen habin ihren Segen dazu gespendet und Gott gedankt für den glorreichen Sieg. Sie ruheten so sanft, die Gefallenen, warum liebet Ihr sie nicht liegen? Ueber ihren modernen Gebeinen erwiesen die Vertreter der Bundesstaaten, die im Jahre 1866 sich blutig bekämpften, sich gegenseitig Ehren. Wir aber rufen: Möge der Rächer aus diesen Gebeinen auferstehen! Der Rächer, das ist der große herrliche Gedanke an den Frieden, an die Verbrüderung der Völker. Sie wird kommen, diese Verbrüderung. Und wir sagen mit dem Dichter:

„Der jinst're Dämon: Völkerrrieg  
Wird freichend vor der Wahrheit fliehen,  
Und über's Schlachtfeld, nach dem Sieg,  
Der Menschheit Genus ziehen.“  
Zwar, noch ist's unthöftlich allerwärts — —  
„Noch triest von Blut,  
Von rothem, heiligem Sonnenblut  
Der Mantel des Morgens;  
Noch folgen dem unaufhaltjamen Zug  
Raublüfterne Geier,  
Nach Herjen lüftern,  
Nach Hergen verjuckenden Menschenherzen.  
Doch schon enttaucht  
Aus blutiger Frühe  
Das lautere Gold des göttlichen Tags,  
Und sterbend grüßen die lobende Pracht  
Hinsinkende Helben.  
Sie grüßen den lichtverschwendenden Morgen  
Und grüßen die ungeborenen Brüder,  
Die aus dem Golde lebend und siegend  
Schmieben werden die Königskrone  
Für der ab'ligen Menschheit  
Gramentlastete leuchtende Stirn.“

Mit diesen Worten grüßt Ludwig Julda die Vertreter des Friedensgedankens, die demnächst in Bern zusammentreten werden. Doch mehr thut noth: im Klassengegensatz und -Kampf hat der menschenmordende Krieg seine Wurzel. Die siegende Macht des Socialismus wird diese Ursache der Uebel zerstören — eine andere Macht dazu giebt es nicht. Der letzte Klassenkampf wird auch des Völkerrkrieges Ende sein!

**Frankreich.**

Der Ausstand der Droschkenkutscher ist jetzt fast allgemein; nur etwa ein Zehntel der Kutscher der großen Gesellschaften sind heute Mittag ausgefahren. Dagegen nehmen die Kutscher der kleinen Unternehmer an dem Ausstand nicht Theil. Von etwa 4000 Kutschern, die feiern, waren heute Nachmittag etwa 1000 in dem Arbeitsnachweisamt versammelt. Es wurde

ein Brief des Vorsitzenden des Syndicats der Wagenbesitzer, Dixio, verlesen, worin das Gesuch der Ausstehenden um eine abermalige Unterredung als unnötig abgelehnt wird. Das Schreiben wurde mit dem Rufe: „Es lebe der Ausstand!“ aufgenommen. Nach einer äußerst lebhaften Besprechung nahm die Versammlung einen Beschluß an, worin es heißt, nach dem sie von dem Schreiben Dixios Kenntniß genommen habe, mache sie ihn verantwortlich für alles, was noch vorkommen könne, und verwahre sie sich ganz kräftig gegen den Wortlaut der Ablehnung. Ferner erklärte die Versammlung, ihre Forderungen gänzlich aufrecht zu halten. Einige Vertreter der Ausständigen wurden beauftragt, diese Forderungen durchzuführen. Die Frauen, so wurde beschlossen, sollten den weiteren Versammlungen fern bleiben. Unter dem abermaligen Rufe: „Es lebe der Ausstand!“ gingen die Kutscher auseinander.

**Die ländliche Bevölkerung.**

Der „Socialiste“ das Centralorgan von Frankreich schreibt: „Der Pseudo-liberalismus wiederholt bei jeder Gelegenheit, daß die Revolution von 1789 die Bauern und Arbeiter befreit habe und daß sie jetzt glücklicher seien, als jemals ihre Vorfahren. Besonders die ländlichen Arbeiter werden in dieser Weise eifrig bearbeitet; man möchte sie gegen den Socialismus aufwiegeln und entrollt zu diesem Zwecke vor ihren Augen die Aussicht der „communistischen Kasernenwirthschaft“ und des Theilens aller Güter, während der Capitalismus selbst die kleinen Besitzthümer der Bauern verschlingt und sie zu ländlichen oder industriellen Lohnslaven macht. — In der That, die Zusammenziehung des ländlichen Kleinbesitzes in Großbesitz nimmt denselben schicksalschwangeren Verlauf wie die industrielle Centralisation. Ebenso wie der Weber seines Handwerkszeuges verlustig ging und seine kleine eigene Betriebsstätte mit der großen Fabrik vertauschen mußte, so sieht sich auch der Landmann außer Stande, der übermäßigen Concurrenz des Großbetriebs zu widerstehen. Stück für Stück seines Besitzthums muß er los schlagen und muß es abgeben an das riesen-großstück des benachbarten Capitalisten, der hernach so gnädig ist, das verarmte Bäuerlein als Pächter, Tagelöhner oder Hausdiener anzustellen. So wird schließlich aus dem Eigenthümer ein Lohnslave. Diese Auffsaugung des Grund und Bodens hat eine ansehnliche Zahl ländlicher Arbeitskräfte überflüssig gemacht, welche für sich nutzbar zu machen die freundlichen Capitalisten keine Zeit versäumt haben. Zuerst haben sie den kleinen, dem Untergang entgegenwankenden Besitzer zu einem gewerblichen Arbeiter in seiner eigenen Wohnung gemacht, dem das Gewerbe den zur Fristung des Lebens unzureichenden Gewinn, welchen der erschöpste und zerstückelte Boden darbot, vermehren sollte. Diese geschickte Taktik hatte einen doppelten Vortheil für die Herren; indem so die städtischen und ländlichen Arbeiter gegen einander als Concurrenten ausgespielt wurden, konnte man die Löhne der ersteren herabdrücken und das Elend der letzteren mildern. Und dann, als dieser Proceß beendet war, haben die großen Fabriken ihre Schornsteine bis hinein in die entlegensten Thäler getragen. Da haben sie Frauen und Kinder eingefangen, während die Männer zurückgewiesen wurden; Männerfleisch ist zu theuer und die Männer sind genug „disciplinirt.“ Heutzutage ist der ganze Süden Frankreichs mit capitalistischen „Klöstern“ bedeckt, wo die Frauen und Kinder des Landproletariats ihre Kräfte opfern, ihre Leiber ruiniren und ihren Geist verthieren. Die Großfabrikanten, die Giraud, die Bonnet, die Girodon, die Diestricht, das sind die allmächtigen Herrscher dieses neuen industriellen Feudalismus, das sind die Gebieter unseres Landes, absolute und unumschränkte Monarchen, gefürchtet und bedient selbst von den Beamten und Abgeordneten. — Gewiß, gewaltig sind die Veränderungen, die da seit 20 Jahren sich in den einst so herrlichen Landstrichen Frankreichs zugetragen! Aber groß ist auch die Umwandlung in der Denkungsart der Landleute, welche seither unter dem Einfluß dieser Veränderungen sich vollzog. Und der Capitalismus, der immer auf den conservativen Geist der Landleute pocht, täuscht sich gewaltig, wenn er auf diesen conservativen Geist noch lange seine Herrschaft bauen will. Der zu Grunde gerichtete und in die Industrie hineingezogene Bauer ist bereits Socialist. Er ist ebenso bereit wie sein Kamerad in der Stadt und ebenso fähig sich emporzureden, um eine sociale Umwälzung hervorzubringen, ist er später zur Einsicht gekommen als jener, so lag das an seiner eigenthümlichen wirthschaftlichen Lage, aber nunmehr ist er von seiner Blindheit geheilt, er empfindet, daß unsere Interessen gemeinsame und unlösbar mit einander verbunden sind. — Die Enterbten, voll Born die Felder beschauend, die aus ihren Händen in diejenigen Anderer übergegangen sind, werden der proletarischen Sache einen mächtigen Rückhalt geben.“



Diejenigen aber, welche der drohenden Expropriation gegenüber sich noch aufrecht erhalten, diese sind gezwungen, einen verzweifelten und langsam abtödtenden Kampf gegen den Wucherer und die Hypothekenschuld zu führen, welche sie in Besitz bloß dem Namen nach verwandeln; diesen Leuten können und müssen wir begreiflich machen, daß einzig der Triumph des Socialismus sie und ihr Eigentum retten kann.

**Holland.**

Es gäbt ganz bedenklich auch im „frommen“ Holland. In einem Dorfe in Nordbrabant, Ratsheuvel, mußte eine Abtheilung von 100 Mann einquartiert werden, um einen Theil der Bauernbevölkerung im Zaume zu halten. „So arg unrecht,“ wird der „Köln. Btg.“ aus Amsterdam geschrieben, „hatte nun Letztere grade nicht, da sie sich der Erhebung des Zehnten widersetzt, der hier noch, wie im vollsten Mittelalter, in natura erhoben wird. Derselbe wird verpachtet, und um dies zu erschweren oder zu vereiteln, sprechen die Bauern unter einander ab, kein Gebot zu machen, und wer dies dennoch thut, wird durchgeprügelt oder man wirft ihm die Fenster ein und verwüstet sein Haus; ab und zu werden die Zehntfrüchte auch gestohlen oder verbrannt. Die Bauern behaupten, daß der Zehnte überhaupt widerrechtlich erhoben werde, und man muß sich deshalb nur wundern, daß der Staat sich hier nicht schon längst ins Mittel gesetzt hat, um dieses Stück Mittelalter, welches ein wahrer Hohn auf die Gegenwart ist, zu beseitigen, namentlich da sich die hier geschilderten Scenen Jahr für Jahr und auch an anderen Plätzen wiederholen.“

**Italien.**

Die gesammte öffentliche Staatsschuld Italiens beläuft sich nach offizieller Feststellung für den 30. Juni d. J. auf 574 101 170 Lire Jahresrente, entsprechend einem Capital von 12 775 330 633 Lire. Im Laufe des letzten Quartals ist die Schuld um 295 374 Lire Rente und 9 091 791 Lire Capital zurückgegangen; davon entfallen etwa 5 einhalb Millionen Lire Capital auf die vertragmäßige Tilgung der rückzahlbaren Anleihen und 2,6 Millionen Lire auf die Verminderung der an die Oesterreichische Südbahn zu zahlenden Annuität.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 20. August 1892.

**An unsere Leser!**

Um oft laut gewordenen Wünschen entgegenzukommen, haben wir beschlossen, von nun auch das illustrierte socialdemokratische Witzblatt „Süddeutscher Postillon“ in Vertrieb zu nehmen. Das Blatt hat in letzter Zeit sowohl durch seine äußere Ausstattung als auch durch seinen Inhalt überall großen Anklang gefunden, was uns zu der Annahme berechtigt, daß dasselbe sich auch unter unseren schlesischen und polenischen Genossen einen treuen Leserkreis erringen wird. Das Erscheinen des „Postillon“ ist in die Woche verlegt, in welcher kein „Wahrer Jakob“ erscheint, er dürfte also von allen Freunden eines gesunden Humors wohlwollend begrüßt werden. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospect bei, aus welchem unsere Leser sofort erkennen werden, was Geisteskind der „Postillon“ ist. Der Verlag hat uns den Generalvertrieb für Schlesien und Posen übertragen und erlauben wir die Colporteurs aller Drien, die hoffentlich zahlreich erfolgende Bestellung möglichst bald an uns gelangen zu lassen.

**Die Expedition der „Volkswacht.“**

**Volkshäder = Petition!** Die Petition, welche der hiesige Verein „Gewerkschafts-cartell“ an den Magistrat von Breslau richtet und welche die Errichtung von Volkshädern fordert, ist in Umlauf gesetzt. Petitionsbogen liegen in folgenden Localitäten aus:

- C. Simon, Cigarren-Handlung, Friedrich Wilhelmstr. 49.
- Mowal, Gutgeschäft, Friedrich Wilhelmstraße 76.
- Beer, Gastwirth, Friedrich Wilhelmstr. 17.
- G. Bänisch, Gastwirth, Friedrich Wilhelmstraße.
- H. Kaiser, Branntwein-Brennerei, Friedrich Wilhelmstr. 6.
- Wegner, Branntwein-Brennerei, Friedrich Wilhelmstraße.
- Philipp, Barbier-Geschäft, Friedrich Wilhelmstraße 52.
- Dürwanger, Gastwirth, Friedrich Wilhelmstr. („s. Petrus“).
- Pawleske, Restauration und Cigarren-Geschäft, Friedrich Wilhelmstraße (Sophien-Mühle).
- J. Kuber, Barbier-Geschäft, Mariannenstraße 5.
- Schönfelder, Gastwirth, Sriedegauer Platz.
- Gawth, Gastwirth, Postenstraße 11.
- Domsal, Gastwirth, Kurze Gasse.
- Böhm, Gastwirth, Kurze Gasse.
- Hotel zur Krone, Keller-Restaurant, Berliner Platz.
- Unger, Gastwirth, Siebenhufenerstraße 20.
- Gurawe, Gastwirth, Siebenhufenerstraße 106.
- Hotel „Stadt Freiburg“, Siebenhufenerstraße.
- Andrus, Barbier-Geschäft, Schweißergasse.
- Kulms, Gastwirth, Ludwigstraße 3.
- Reichmann, Gastwirth, Neue Weltgasse 39.

- Böfel, Gastwirth, Neumarkt („Polnischer Herrgott“).
- Edlich, Gastwirth, Neumarkt („Drei Lauben“).
- Stache, Gastwirth, Breitestraße 3.
- Drehler, Gastwirth, Al. Scheitnigerstraße 40.
- Koschützki, Gastwirth, Sternstraße.
- Rehler, Gastwirth, Sternstraße, Ecke Brigittenthal.
- Tauber, Gastwirth, Lehndamm 13.
- Müller, Gastwirth, Lehndamm.
- K. Manner, Gastwirth, Bartischstraße 6.
- Linzmann, Gastwirth, Weinstkaffe 6.
- Giesel, Gastwirth, Weinstkaffe 16.
- Gawantke, Gastwirth, Weinstkaffe 9.
- Scholz, Fischwaaren-Handlung, Sriedegauerstraße 22.
- G. Krause, Eisenwaaren-Handlung, Adalbertstraße Scheitnigerstraße-Ecke.
- Stelzer, Kaufmann, Kohlenstraße 14.
- Scheibel, Gastwirth, Kohlenstraße 1a.
- Jänisch, Gastwirth, Kohlenstraße 6.
- Hoffmann, Gastwirth, Salzstraße 15a.
- Etelsch, Gastwirth, Werderstraße 34.
- Tschirsky, Barbier-Geschäft, Wäldchen 7.
- Hoffmann, Barbier-Geschäft, Wäldchen 9.
- Wilhelm Haupt, Cigarren-Geschäft, Michlgasse 51.
- Brauerei „Zum goldenen Herz“, Altdorferstraße und Messergassen-Ecke.
- Redaction der „Volkswacht“, Wallstraße 14c.
- Expedition der „Volkswacht“, Weißgerbergasse 64.
- Spicker, Barbier, Weißgerbergasse.
- Schmidt, Gastwirth, Grenzhausgasse 4.
- Wuttke, Gastwirth, Gartenstraße 12.
- Fabisch, Gastwirth, Gartenstraße 15.
- Brauner, Gastwirth, Gartenstraße 18.
- Belke, Gastwirth, Blumenstraße 2.
- Pförtner, Gastwirth, Lauenzienstraße 26.
- Schmiegel, Gastwirth, Lauenzienstraße 28.
- Abrosel, Gastwirth, Lauenzienstraße 55.
- Fischer, Gastwirth, Lauenzienstraße 43.
- B. Büchel, Barbiergeschäft, Lauenzienstraße 39b.
- Strug, Gastwirth, Brüderstraße 49.
- Bartsch, Gastwirth, Vorwerksstraße, „Zum Raden“.
- Strecker, Barbiergeschäft, Borwerksstraße 46.
- B. Göter, Cigarren-Geschäft, Lüchowstraße 24.
- Beh, Cigarren-Geschäft, Ecke Adalbertstraße und Uferseite.
- Steinchen, Gastwirth, Klosterstraße 67.
- Monski, Cigarren-Geschäft, Klosterstraße 28.
- Wojnitsa, Barbier, Große Feldstraße 16.
- Scherner, Barbier, Bohrauerstraße 17.
- Hotel de Silesie, Mäntelgasse.
- Gründel, Gastwirth, Nicolai-Stadtgraben.
- Lyroß, Gastwirth, Mariannenstraße 8.
- Dattala, Gastwirth (Eintracht), Friedrichstraße 61.
- Reichelt, Gastwirth, Friedrichstraße 96.
- Gampel, Barbier-Geschäft, Friedrichstraße 50a.
- Böhmelt, Barbier-Geschäft, Friedrichstraße 77.
- Börner, Barbier-Geschäft, Höfchenstraße 63.
- Schner, Gastwirth, Höfchenstraße 55.
- Eichenbach, Cigarren-Geschäft, Gräbischenerstraße 34.
- Drabner, Gastwirth, Gräbischenerstraße.
- Mehlhoje, Gastwirth, Victoriastraße 21.
- Häfflich, Barbier, Reichstraße 8.
- Gutsche, Gastwirth, Sedansstraße 7.
- Peitner, Barbier, Lohstraße 15.
- Garboß, Gastwirth, Lomaldstraße.

**„Politik und Verbrechen.“** Unter dieser Ueberschrift bringt der Reichs- und Landtagsabgeordnete Alexander Meyer in Nr. 579 der „Breslauer Zeitung“ vom Freitag Abend einen Artikel, der mit folgenden Sätzen beginnt:

„Die socialdemokratische Partei hat mit ihren Vertrauensmännern wiederholt übliche Erfahrungen gemacht; sie gehen mit der Kasse durch, als ob sie „Bourgeois“ wären. So hat sie in den letzten Tagen wieder in Kranheim einen schweren Verlust zu beklagen gehabt. Das ist nach der Auffassung des „Vorwärts“ ein „Lumpenreich“, der einem Einzelnen zur Last fällt. Gleichzeitig berührt aber der „Vorwärts“ den Fall des Bankiers Wolff, um die bestehende capitalistische Gesellschaftsordnung dafür verantwortlich zu machen und deren bevorstehenden Zusammenbruch mit triumphirendem Tone zu verkündigen.“

Wir haben darauf zu erwidern, daß der „Vorwärts“ ganz Recht hat, wenn er den Kranheimer Fall einen „Lumpenreich“ nennt, dagegen für den des Bankiers Wolff die bestehende capitalistische Gesellschaftsordnung verantwortlich macht. Denn es ist bisher nur äußerst vereinzelt vorgekommen, daß die Vertrauensleute unserer Partei die ihnen übergebenen Gelder veruntreut haben, und wenn sie es thaten, so ist dafür die Erziehung und Beeinflussung des Bourgeoisstaates, unter dem sie nun leider doch noch immer leben, verantwortlich zu machen. Der betreffende Vertrauensmann würde nicht zu derartigen außergewöhnlich selten vorkommenden Mitteln greifen, wenn er nicht zurückfallen würde in die ihm vom Bourgeoisstaate aufgetriebene Erziehung. Was dagegen die Bankiers anbetrifft, so ist es bei diesen ja System, Deposits zu unterschlagen. Haben wir doch schon überaus zahlreich, besonders in der letzten Zeit, diese Fälle erlebt; wir erinnern nur an die Namen Sommerfeld, Maß, Ziel, Scholz und — fast noch nicht — den oben genannten Wolff. Diese Blätterleiste kann jedoch noch bedeutend vergrößert werden. Wenn also der „Vorwärts“ von diesem Vorkommniß in gebührender Weise Notiz nimmt, dann hat er ganz Recht, denn dieses Vorkommniß fügt ein neues, aber ebenso bemerkwürdiges Blatt, wie die früheren in den „Ruhmesstrahl“ der bourgeoisen Rechthchkeitshelden — Herr Meyer schreibt ferner, daß ein verschiedenes Maß angelegt wird von Seiten des „Vorwärts“ bei der Beurtheilung der beiden in Frage stehenden Fälle und kommt dann nach einigen Betrachtungen über die Verbrechen zu folgendem Schlusssatz:

„Dem stillosen Standpunkte aus betrachtet, sehe ich den schwersten Fehler der Socialdemokratie darin, daß sie bemüht ist, die Verantwortlichkeit des einzelnen Menschen für seine Thaten hinweg zu leugnen und ihn lediglich als Opfer der gesellschaftlichen Zustände erscheinen zu lassen. Es kann keinen größeren Aberglauben geben, als den, daß, wenn einmal die gesellschaftlichen Zustände geändert sind, die Verbrechen von selbst verschwinden werden und es nur

Doctrin hat im Grunde gar kein Mittel, um den Menschen von den unlauteeren Gelüsten, die ihm anhängen, zu reinigen.“

Wir halten es nun im Gegensatz hierzu für ganz natürlich, daß der einzelne Mensch, wenn er ein Verbrechen begeht, nur ein Opfer der gesellschaftlichen Zustände ist. Wie könnte er es sonst sein, hätte sie ihn nicht dazu getrieben? Der Mensch wird doch nur, als ein Product der Verhältnisse, das, wozu ihm seine Mitwelt Gelegenheit bietet. Wird er also ein Verbrecher, dann bietet ihm die Gesellschaft dazu die Möglichkeit; wird er es nicht, dann ist Letzteres nicht der Fall. Daß Herr Meyer glaubt, daß Letzteres nicht der Fall sein kann, daß er schreibt: „Die socialdemokratische Doctrin hat im Grunde gar kein Mittel, um den Menschen von den unlauteeren Gelüsten, die ihm anhängen, zu reinigen“ — das thut uns ja sehr leid, aber es läßt sich nun einmal nicht ändern. Die Erfüllung des socialdemokratischen Programms würde Jeden zufrieden stellen. — Ergo, wenn es Jeden zufrieden stellt, kann es keinen Unzufriedenen geben, kann also auch Keiner in die Lage versetzt werden, des Anderen Gut zu begehren, d. h. mit den Worten des Herrn Meyer, die unlauteeren Gelüste werden beseitigt. Wer das nicht begreift, der will es nicht.

**Local-Liste.** Wir theilen hiermit unseren Lesern mit, daß die Aufstellung der Local-Liste in kürzerer Zeit erfolgen wird. Das hierzu zusammengetragene Material ist noch nicht ganz vollständig. Etwa auf der Localliste noch berücksichtigt sein wollende Geschäfts-Inhaber, Gastwirth, Barbier und Cigarrenhändler, wollen dies der Redaction der „Volkswacht“ freundlichst mittheilen.

Jetzt wissen wir es. Wenn man einen Hund schlägt, dann fängt er entweder kläglich an zu heulen, oder er setzt sich zur Wehr. Der hiesige Scandal-Anzeiger, dem wir in Folge der Beleidigungen gegen uns schon so manchen Fußtritt versetzt haben, mußte nicht; er wagt gar nicht, zu bellen. Auch unsere berbe Prügel vom Donnerstag hat er bis jetzt unberücksichtigt gelassen. Wir sind nun in der Lage, ein Gespräch mitzuheilen, welches zwei Personen kürzlich in dem Haase'schen Locale geführt haben. Der eine derselben rühmte sich, Artikelschreiber des „Generalsanzeigers“ zu sein. Er war ein hochgewachsener, junger Mann. Er brüstete sich besonders als Socialdemokratenabschlächter. Ganz besonders aber rühmte er sich, an dem genannten Tage wieder einen großartigen Artikel über die Verrohung der unteren Volksschichten geschrieben zu haben, und freute sich darüber, was die „Volkswacht“ wohl antworten würde. Unter Anderem sagte er auch, daß es ihm garnicht einfallen würde, auf die Anzuspungen unsererseits zu antworten, weil er uns dadurch nur — groß machen würde! Aus demselben Grunde käme er auch in keine Volksversammlung. Wahrlich, mehr kann Niemand das Maul vollnehmen. Wenn der gute Mann ehrlich gewesen wäre, so hätte er gesagt: Ich fürchte mich, ich bin zu feige, um der Socialdemokratie offen entgegen zu treten! Da der gute Mann sich aber zu seinem Nachbar gebrüstet hat, der Einladung eines Discutirclubs Folge zu geben, um sich ordentlich auszusprechen, so geben wir den Leitern der verschiedenen Clubs (jetzt Besetzung) den Rath, sich an die Redaction des „General-Anzeigers“ zu wenden, um die bezeichnete Persönlichkeit zu einer Discussion herauszufordern. Es wird sich ja dann zeigen, ob der Betreffende wirklich den Muth hat, den Socialdemokraten offen gegenüber zu treten, oder ob er nur seinem Begleiter gegenüber sein Licht hat leuchten lassen wollen!

**Schundlitteratur.** Gegenwärtig wird wieder ein Hintertreppentoman colportirt, welcher den Titel trägt: „Die falsche Gräfin“, Volksroman von Erich Linden. Gedruckt bei Rich. Herm. Dietrich in Dresden. Wir können den Genossen und Genossinnen nur empfehlen, das Probeheft dem Colporteur wiederzugeben, denn der „sensationelle“ Roman steht auf derselben Höhe wie alle anderen seines Schlages. Es ist bei einer solchen handwurmähnlichen Lectüre nur darauf abgesehen, den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken. Eine Stelle aus dem uns überbrachten Exemplar sei hier mitgetheilt. So liest man im 1. Heft, Seite 3, folgenden Satz: „So wie es eine Art Freimaurerei unter den Verbrechern giebt, daß ein Wort, eine Geberbe denselben oft genügt, um einen Gesinnungs-genossen zu entbeden, ebenso besteht auch ein geheimes Einverständnis unter den Edelsten, welche die Erde trägt.“ Diese Worte beweisen so recht die Gesinnung des Autors, welcher sein „geistiges“ Erzeugniß einen Volksroman nennt und die Arbeiter-großchen einheimen will. Die Edelsten der Erde also (Es wird in dem Roman nur von Grafen und Gräfinnen gesprochen. D. Red.) verstehen ihre Gefühle nur einander zu offenbaren und das Band, welches sie verbindet, sind die edlen Gesinnungen eines edel-solchen Herzens. Das wäre so ungefähr die Deutung jener Worte. Wir glauben, eines Commentars bedarf es weiter nicht. Aber noch auf etwas anderes wollen wir unsere Leser aufmerksam machen und das



die Druck- und Verlagsfirma. In dem betreffenden Geschäft werden zum größten Theil nur Lehrlinge und Seherinnen beschäftigt, weil das ja bekanntlich billigere Arbeitskräfte sind. Also schon durch das Vorhalten solcher Schundromane, die beinahe alle in der Officin von Dietrich hergestellt werden, wird die Ausbeutung der Arbeitskräfte durch das Capital indirect unterstützt. Darum vor die Thür mit solchen Lehrlingen, die nicht dazu beitragen, Bildung in die Arbeiterkreise zu tragen. Nur durch das Lesen einer wirklich für das Volk geschriebenen Schrift oder Zeitung, kann dasselbe aufgeklärt und den Zielen zugeführt werden, welche den Mann und die Frau der Arbeit erstreben und die Freiheit heißen.

**Kaufmännisches.** Die Lage der Handlungsgehilfen hat sich in der Zeit, seit welcher wir nicht mehr über dieses Thema zu berichten Gelegenheit hatten, keineswegs etwa gebessert. Im Gegentheil, die Zahl der Hindernisse, die sich dem jungen Kaufmann in der Erwerbung höherer Sprossen auf der Leiter der Gehaltsfrage und in der Erreichung einer geringeren Arbeitszeit entgegensetzen, ist eher noch gewachsen. Dann nicht allein ist das Angebot an „Händen“ unter den männlichen Gehilfen ein so starkes, daß ein stetiges Zunehmen der Arbeitslosigkeit im Gange ist, sondern kommt jetzt noch die immermehr überhandnehmende Gepflogenheit der Herren Chefs dazu, sich weibliches Personal anzustellen. Der Geldsack des Principals ist noch nicht genug gefüllt. Im Sparen des Lohnes für Geschäfts-Personal liegt zugleich eine Vergrößerung der eigenen Börse. Und da weibliches Personal billiger ist als männliches, ziehen es die auf das Wohl der Gehilfen so sehr bedachten Herren Principale vor, sich ersteres anzustellen. In wie vielen Geschäften, wo früher nur männliche Arbeiter beschäftigt waren, sieht man jetzt schon auch weibliche die gleiche Arbeit vollbringen. Meistens sind es die bevorzugten Stellen der Kassirerinnen. Aber auch die Arbeiten am Lager werden den Frauen übergeben. So ist es natürlich, daß die jungen Kaufleute um ein billigeres Geld arbeiten müssen, um die Concurrenz ihrer Colleginnen aushalten zu können. Ueber die andere Methode der Chefs, die Arbeit der Handlungsgehilfen zu entwerthen, welche darin besteht, daß sogenannte „Lehrlingspressen“ eingerichtet werden — die doch für sehr billiges Geld zu haben sind — über diese andere Methode haben wir schon wiederholt berichtet; es genügt darauf hinzuweisen. Aber noch ein anderes Moment ist es, auf das wir einzugehen haben: Das sind die mechanischen Mittel, welche die Arbeit von Menschenhänden überflüssig machen. Und diese nehmen schon jetzt hauptsächlich in der Form von Schreibmaschinen einen ziemlichen Umfang an. Dadurch werden natürlich die Correspondenten überflüssig, da die Schreibmaschine von jeder beliebigen Person nach kurzer Zeit der Einrichtung gestellt werden kann. Dabei ist die Schreibmaschine noch garnicht einmal vortheilhaft eingerichtet, denn ein mit ihr angefertigter Brief sieht sehr ungeschön aus. Dies jedoch nebenbei. Die Hauptsache bleibt die, daß durch derartige mechanische Erfindungen wenn sie nicht in der richtigen Weise Anwendung finden, das Leben des Menschen keineswegs eine Erleichterung erfährt, sondern daß ihm im Gegentheil dadurch die Kraft der Selbsterhaltung bedeutend beeinträchtigt wird. Und hiervon wissen die Kaufleute ein Liedchen zu singen. Daß sie trotzdem nur langsam zu der Einsicht kommen, daß ihnen durch das System, welches die mechanische Technik in der angegebenen Weise ausbeutet, keine Besserung verschafft werden kann, ist bedauerlich. Aber allmählig wird sich auch unter ihnen der Glaube Eingang verschaffen, daß nur die Partei, die eine energische Umwandlung aller dieser nicht nur den Kaufleuten, sondern allen Menschen zum Nachtheil gereichenden Institutionen anbahnt, die socialdemokratische Partei, eine endliche Wendung ihrer gedrückten Lage zum Besseren erreichen wird. Und demgemäß werden sie sich ihr anschließen müssen.

**Reinigung der Trinkgefäße in Gastwirthschaften.** Nachdem der Polizei-Präsident von Berlin unterm 11. April d. J. eine Polizei-Verordnung, betreffend die Reinigung und Spülung der Trinkgefäße in den Schank- und Gastwirthschaften erlassen hat, sind seitens des Ministeriums der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten auch die Regierungs-Präsidenten ersucht worden, zu erwägen, ob ähnliche Vorschriften sich für größere Städte und industrielle Orte mit regem Verkehr in Speisewirthschaften und Bierhäusern mit Rücksicht darauf empfehlen möchten, daß „bekanntermaßen die Reinigung der Trinkgefäße für Bier, namentlich in Bierhäusern u. s. w. oft sehr viel zu wünschen übrig läßt.“

**Ventilierung von Kopfbedeckungen.** Eine sehr praktische Erfindung ist kürzlich von J. Byng Paget

in Dar ley Dale auf den Markt gebracht. Es handelt sich um eine Vorrichtung zur Ventilierung von Kopfbedeckungen. Wie nun das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, besteht die Erfindung darin, daß man dem inneren Rand eines Huttes eine wellenförmige Gestalt giebt, anstatt denselben wie bisher glatt zu machen. Das innere Futter wird zu diesem Zweck aus Kautschuk, Kork, Celluloid oder gleichwerthigen Materialien hergestellt und umschließt den Kopf wie bei einem gewöhnlichen Hut. In Folge der wellenförmigen oder winklichen Oberfläche des inneren Kopfrandes kann aber frische Luft zwischen Hut und Kopf passiren und den vom Hut eingeschlossenen Raum oberhalb des Kopfes ventiliren, wodurch in wirksamer Weise dem Ausfallen der Haare vorgebeugt wird. Es ist anzunehmen, daß diese einfache, aber äußerst praktische Idee von den Hutmachern und dem Publikum aufs Wärmste begrüßt werden wird, da sie einem längst gefühlten Uebelstand abhilft.

**Alarmirung der Feuerwehr.** Am 18. d. Mts., Abends 11 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Salzstraße 23 gerufen, woselbst in der Küche einer im ersten Stock belegenen Wohnung in Folge fehlerhafter Schornsteinanlage unter dem Küchenofen ein Theil der Dielung, eines Balkens der Einschnide- und Schaldecke in Brand gerathen war. Derselbe wurde mittelst der Handspitze gelöscht, nachdem zuvor der Ofen abgetragen worden war.

**Feuer im Schießwerder.** Am 19. August, um 7 1/4 Uhr ging mit einem donnerähnlichen Getöse das Laboratorium des Feuerwerkers Schmidt in die Luft. Es war dies eine Bretterbude, welche sich hinter dem Etablissement des Schießwerders nordwestlich von den Schießständen in der Nähe der Bretterwand befand. Ein Zeitraum von 15 Minuten genügte dem Feuer, das Häuschen vollständig in Flammen ausgehen zu lassen. Die Feuerwehr war diesmal mit hervorragender Schnelligkeit am Platze. Sie passirte an der Steuer-Direction vis-à-vis vom Bergkeller den Schienenstrang der Verbindungsbahn und hatte auf drei unebenen Wiesen terrain mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Pferde waren nicht im Stande, den Spritzenwagen zu ziehen. Die Mannschaften stiegen ab und griffen mit ihren muskulösen Armen in die Speichen, so daß in wenigen Minuten die Spritze sich in voller Thätigkeit befand. Trotz der Abgelegenheit der Brandstelle war die den Schießwerdergarten dort abgrenzende Bretterwand und der davor liegende Wiesenplatz im Nu von Neugierigen belagert. Unglücksfälle sind nicht vorgekommen. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts bekannt.

**Unglücksfälle.** Als der Knecht August Ziska in Bettlern von einem Bodenraum Heu holen wollte, stürzte er durch das Bodenfenster und erlitt eine Kopfwunde. — Der Schulknabe Paul Hoffmann aus Neukirch zerquetschte sich bei einer Maschine, die er in Bewegung setzte, zwei Finger der rechten Hand. — Der Fleischergehilfe Paul Gaida von der Neuen Tauentzienstraße riß sich an einem Schweinszahn eine klaffende Wunde in den rechten Arm. — Der Bäcker-Lehrling Max Kadale von der Weidenstraße verbrühte sich den linken Fuß mit kochendem Johannisbeer-Gelée. — Sämmtlichen Verunglückten wurde im Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder ärztliche Hilfe zu Theil.

**Uebersahren.** Am 18. d. Mts., Nachmittags 1/2 6 Uhr, wurde an der Sandbrücke der Arbeiter Bunt von einem Piegelwagen, den er während der Fahrt steigen wollte, über das rechte Bein gefahren und erlitt schwere Verletzungen. Der Verunglückte wurde nach dem Augusta-Hospital überführt.

**Auffinden eines Entseelten.** Am 18. d. Mts., wurde an dem Coseler Peterwerder bei Dswitz aus der Ober die Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mannes gelandet und nach dem Dswitzer Todtenhause geschafft. Der Entseelte ist mittelgroß, kräftig gebaut, hat blondes Haar und ist bartlos. Seine Kleidung besteht aus schwarzbraun-carrirem Jaquet, schwarz gestreifter Hose, alter defecter Weste und weiß-schwarz carrirem wollenen Hemd. In den Taschen der Kleidung fand sich ein Portemonnaie und ein rothes Taschentuch.

**Ein Geisteskranker.** Am 23. Juli ist in Neumarkt ein geisteskranker bezw. schwachsinziger Mann angetroffen und im Krankenhaus untergebracht worden. Seine Angaben, Robert Ahmann zu heißen und am 15. September 1832 zu Breslau geboren, dortselbst auch zuletzt ansässig gewesen zu sein, haben sich nicht bewahrheitet. Der Mann ist etwa 50 Jahre alt, 1,56 Meter groß, hat dunkles graumelirtes Haar, blaugraue Augen und dunklen schwachen Vollbart.

**Verwundung.** Vor etwa fünf Wochen wurden auf der Märkischen Straße von einer Schlosserfrau ein Paar goldene Ohrringe mit rothem Stein gefunden,

jedoch nicht abgeliefert. Die Ohrringe sind jetzt mit Beschlag belegt worden.

**Einbruch.** In der Nacht zum 18. d. M. wurde in die in dem Grundstück Berlinerplatz 17 belegene Selterhalle vom Hofe aus ein Einbruch verübt und Cigarren, Cigaretten, verschiedene Gläser, sowie ein Gelbbetrag von 1,50 M. entwendet.

**Diebstahl.** Am 17. d. Mts. wurde einem Gastwirth auf der Elbingstraße aus einem Fremdenzimmer ein Gebett Betten gestohlen.

**Diebstahl.** Einem Tischlergesellen auf der Laurentiusstraße 17 ist ein Fünfmärkstück aus nicht verschlossener Stube und Commode entwendet worden. Leider wurde der Dieb nicht ermittelt.

**Muthmaßlich gestohlen.** Am 17. d. M., Nachmittags, hielt sich vor dem Grundstück, Ohlaufer 26, ein junges Mädchen auf, das ein Pack Wäsche bei sich führte und sich durch scheues Wesen auffällig machte. Als sich dieselbe bemerkt sah, entfernte sie sich unter Zurücklassung der Wäsche. Es sind dies eine Anzahl Kinderkleidchen, eine Kinderblouse, Kinderschürzen, ein heller Kindermantel, zwei Frauenröcke und ein Fenster Crème-Gardinen. Diese Sachen dürften von einem Diebstahl herrühren.

**Absturz.** Der Bauunternehmer Carl Seidel stürzte heute früh von einem Baugerüst Ecke Augustaplatz und Basteigasse ein Stockwerk hoch herab und mußte mittels Droschke nach seiner Wohnung auf der Tannengasse gebracht werden.

**Beim Baden ertrunken.** In der hinter der Kürassierkaserne gelegenen Badeanstalt badete gestern Nachmittag ohne die vorgeschriebene Erlaubniß ein des Schwimmens unkundiger Bäckerlehrling. Da er beim Baden in eine tiefe Stelle gerieth und keine Hilfe zugegen war, ertrank er. Die Leiche des Verunglückten wurde erst nach Verlauf mehrerer Stunden gelandet und vorläufig zum Gemeindevorsteher in Kleinburg geschafft.

**Zu unrennen Hitze-Tagen.** Die „Schles. Zeitung“ schreibt: Eine fast unerträgliche Hitze lastet seit nunmehr einer Woche über weiten Strichen Deutschlands. Allerdings fehlte es auch in den beiden ersten Augustwochen nicht an sehr heißen Tagen, aber eine so anhaltende, selbst in den Nächten kaum gemilderte Gluth, wie sie uns die letzten Tage seit dem 14. d. M. gewahrt haben, war doch vorher weder in diesem Sommer noch seit langen Jahren zu verzeichnen. Nach den meteorologischen Beobachtungen der Breslauer Sternwarte zeigte das Thermometer vom letzten Sonntag bis gestern morgens um 7 Uhr: 15°, 16°, 17°, 16°, 19°, 16°, mittags um 2 Uhr: 23°, 24°, 21°, 25°, 23°, — abends um 9 Uhr: 20°, 21°, 18°, 23°, 19°, — (die Ziffern für Mittag und Abend des heutigen Tages liegen noch nicht vor). Hierzu ist zu bemerken, daß das Thermometer auf der Sternwarte in sehr geschützter Lage angebracht ist und daher eine Lufttemperatur anzeigt, die um einige Grade hinter derjenigen zurückbleibt, der wir im Hause oder im Freien ausgesetzt sind. Thatsächlich sind denn auch in diesen Tagen Schattentemperaturen von 25 bis 28° R. beobachtet worden. Thermometer, die dauernd der unmittelbaren Wirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, haben selbstverständlich einen noch viel höheren Stand, bis 42° R. (Wetterfäule im Knorr'schen Garten an der Breslauer Promenade) gezeigt. Selbst die höheren Regionen des Gebirges sind hinsichtlich der Temperatur nicht besser daran, als die Ebene, nur ist dort allerdings die Luft viel reiner und leichter. Die Ursache der anhaltenden Hitze bildet, wie die täglichen, telegraphischen Witterungsberichte und die denselben beigefügten Bemerkungen der Hamburger Seewarte zeigen, das hartnäckige Verweilen eines barometrischen Maximums, d. i. eines Gebietes mit hohem Luftdruck, über unseren Gegenden. In der That ist seit dem 11. d. Mts. das Barometer bei uns fast auf derselben Höhe geblieben. Die sonst nach so heißen Tagen meistens Abkühlung bringenden Gewitter sind diesmal in vielen Gegenden nur sehr schwach, in anderen zwar schwerer aufgetreten, nirgends aber haben sie die erhoffte Erfrischung gebracht. Daß diese lang andauernde, sengende Hitze und Dürre auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens einen nachtheiligen Einfluß ausübt, ist natürlich. Die Getreideernte ist allerdings im Wesentlichen glücklich vorüber, aber für die zweite Heuernte, ebenso für den Ertrag der Gemüsezucht, des Hübenbaues u. s. w. ist das gegenwärtige Wetter im höchsten Grade nachtheilig. Ganz besonders schlimm ist die Schiffsahrt dran. Von der Spree, Havel und Elbe wird gemeldet, daß der Wassermangel so groß ist, wie seit Jahrzehnten nicht. Die Rähne müssen erleichtert werden, um über die Sandbänke zu kommen, aber leider fehlt es vielfach an Fahrzeugen, sodaß zahllose Schiffe liegen bleiben müssen, die nun noch die Passage versperrten.



Fast noch trauriger liegen die Verhältnisse auf der Oder, besonders auf dem unteren Theil derselben, zwischen Cüstrin und Stettin; dort müssen die Schiffe mühsam durch Nebenarme der Oder einzeln hindurchbugsiert werden. So kommt es, daß sie, obwohl nur zu einem Drittel ihrer Tragfähigkeit beladen, doch das Dreifache der sonstigen Zeit brauchen, um an's Ziel zu gelangen. Endlich werden auch die Gesundheitsverhältnisse durch die unaufhörliche Gluth in hohem Grade gefährdet. Wenn wir auch Dank der vorzüglichen, energisch durchgeführten Vorsichtsmaßregeln vor dem Eindringen der Cholera oder wenigstens vor dem Entstehen einer größeren Epidemie hoffentlich geschützt sind, so mehrten sich doch die Erkrankungen an Brechdurchfall, Magenaffectionen u. s., sodaß die allergrößte Vorsicht in der Lebensweise dringend geboten ist. Auch mehrere Fälle von Typhus sind bereits gemeldet. Daß in diesen Tagen von der Vergünstigung der sogenannten Pflanzferien in den Schulen vielfach Gebrauch gemacht worden ist, muß dankbar anerkannt werden, leider aber scheint dieses in das Belieben der Anstaltsleiter gestellte Freigeben der letzten Unterrichtsstunden doch noch nicht so allgemein durchgeführt zu werden, als es im Interesse von Schülern und Lehrern wünschenswerth und nothwendig ist.

Das Polizei-Präsidium macht bekannt: Behufs Canalbaues wird die Straße am Nicolai-Stadtgraben von der Mitte des Königsplatzes bis zum Berlinerplatz vom 22. d. M. ab auf 9 Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. Aus demselben Grunde wird die Siebenhufenstraße vom Grundstück Nr. 21 ab in nördlicher Richtung und anschließend der Berlinerplatz bis zum Stadtgraben vom 22. d. Mts. ab auf drei Wochen theilweise für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Eine neue Ministerialverfügung. Betreffs der geschlossenen Gesellschaften und Vereine hat der Minister des Innern es in einer von dem „Reichsanzeiger“ inhaltlich mitgetheilten Verfügung als mit der ständigen Rechtsprechung des Kammer-Gerichts und des Oberverwaltungsgerichts im Einklang stehend erklärt, daß diese Gesellschaften an die Polizeistunde auch dann nicht gebunden sind, wenn ihre Versammlungen in Schankwirtschaften stattfinden, vorausgesetzt, daß die benutzten Räume für die Dauer der Versammlung dem öffentlichen Verkehr entzogen sind. Der Minister empfiehlt in seiner Verfügung zur Vermeidung der Uebelstände in Folge der von ihm anerkannten Auslegung der gesetzlichen Vorschriften, die geschlossenen Gesellschaften und Vereine zur Anmeldung ihrer Versammlungen überall strengstens anzuhalten, wo eine solche Anmeldung gesetzlich vorgeschrieben ist. Sodann werde bei Veranstaltung von Lustbarkeiten genau zu beaufsichtigen sein, ob außer den Mitgliedern und den von diesen eingeführten Gästen auch andere Zutritt zu den Gesellschafts- oder Vereinskäulen haben und darnach die Lustbarkeit als öffentliche zu behandeln ist. In geeigneten Fällen, in denen die Gesellschaft oder der Verein nur zum Schein oder lediglich zur Umgehung des Gesetzes gegründet ist, sei bei Ueberschreitung der Polizeistunde gegen die Schuldigen unnahezu einzugreifen. Endlich werde gegen Witthe, welche ihre zur Schankwirtschaft concessionirten Räume ganz oder zu einem wesentlichen Theile dauernd oder doch so häufig an geschlossene Gesellschaften oder Vereine zum ausschließlichen Gebrauch überlassen, daß die dem öffentlichen Verkehr dienenden Locale nicht mehr den bei Ertheilung der Concession vorausgesetzten Anforderungen entsprechen, das Concessions-Entziehungsverfahren einzuleiten sein.

Vom Residenz-Sommer-Theater. Es sei nochmals auf das heute Sonnabend stattfindende Benefiz Josephi's hingewiesen, der sich morgen von Breslau verabschiedet. Die heutige Aufführung der beliebten Operette „Das Sonntagskind“, dürfte durch die Neubesezung der Hauptrollen von ganz besonderem Interesse sein. Sophie Offeney, welche während ihres kurzen Gastspiels die Sympathien unseres Theater-Publikums in hohem Grade durch ihre schöne Stimme und decente Darstellungsweise errungen, tritt heute zum letzten Male auf. Die heutige und morgige Vorstellung bieten die letzten Operetten-Aufführungen der diesjährigen Saison. Montag eröffnet Richard Alexander vom Residenz-Sommer-Theater in Berlin ein kurzes Gastspiel in „Madame Mongobin“; da die Aufführungen dieses mit so sensationellem Beifall aufgenommenen Stückes im Frühjahr wegen der nur kurzen Gastspiel-Dauer Alexander's unterbrochen werden mußten, dürfte die Wiederaufnahme dieses Zugstückes mit dem so überaus beliebten Gaste allseitig freudig begrüßt werden. In „Madame Mongobin“ wird noch ein Lustspiel „Mein neuer Gut“, gegeben, worin Richard Alexander eine hervorragende Rolle hat.

Arbeiterfest. Die hierorts bestehende Zahlstelle des Vereins deutscher Schuhmacher feiert heute Sonntag im

Café restaurant ihr diesjähriges Sommerfest. Die günstige Zeit, welche der Sonntag-Abend für die Arbeiter ist, veranlaßt hoffentlich recht Viele, das Fest zu besuchen. Der Ueberschuß wird im Interesse der Arbeiterfache verwandt.

Merger über die Sonntagsruhe empfinden auch die Pfefferkuchler- und Conditoren-Innungmeister. Am 16. d. Mts. feierte diese Innung ein Sommerfest; hierbei vergällten sie sich durch böse Wuthausbrüche über die neuen Bestimmungen der Sonntagsruhe die eigene Festesfreude. Pfefferkuchler-Obermeister Augustin wurde von Seiten seiner Innungsgeossen bestürmt, möglichst doch diese für beschränkte Gehirne nicht zu begreifenden, nothwendigen Sonntagsruhe-Bestimmungen wegzuschaffen. Das geht nun „leider“ nicht und so werden sich denn die überall als sehr kurzichtig sich zeigenden Innungsmeister wenigstens gedulden müssen. Es ist merkwürdig, daß die Klasse der Innungsmeister im großen Ganzen gerade diejenige Gesellschaftsklasse ist, welche am wenigsten den Geist der neuen Zeit versteht. Anstatt ihr Willen und Streben den sich entwickelnden neuen Volkswirtschaftsbestrebungen anzupassen, versuchen sie thörichter Weise, in die Speichen des Zeitenrades zu fassen, um seinen Lauf zu hemmen. Nun, sie vermögen den Lauf des Zeitenrades nicht aufzuhalten. Ihr Geschrei dagegen bekundet schon deutlich genug, wie ihnen hierbei die Knochen getrocken, das heißt ihre Existenz vernichtet wird. Möchten die Kleinmeister lieber in die Reihen der Socialdemokratie treten und da mit helfen, für eine neue, bessere Gesellschaftsordnung zu sorgen. Auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung ist nichts zu erreichen und darum bleibt der ganze Innungsrummel weiter nichts als eitel Quacksalberei.

Verhaftet wurde am 17. d. M. der 17 Jahre alte Handlungslehrling Max Rupprecht, der hierorts eine Anzahl Briefkästen ihres Inhalts beraubt und die Marken von den Briefen abgelöst hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 18. d. Mts. 58 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Steinmetz auf der Jägerstraße eine silberne Cylinderuhr, Nr. 12 072, einem Geflügelhändler aus Boguslawig eine Pferdebede und ein Winterüberzieher. — Abhanden kamen: Ein goldnes Medaillon, eine silberne Brosche, ein Portemonnaie mit 24 Mark und eine silberne Cylinderuhr. — Gefunden wurden: Ein Paß, ein Sonnenschirm und ein Pince-nez.

**Schlesien.**

Wyslowitz. Spionriecherei. In dem benachbarten Kattow sind vor einigen Tagen drei angeblich französische Officiere und eine in deren Gesellschaft befindliche Dame durch die Gendarmen Hys aus Kattow und Bethge aus Brzinka als der Spionage verdächtig festgenommen und in das Verichtsgefängniß in Wyslowitz eingekerkert worden. Bei der im Laufe des Vormittags erfolgten Vernehmung der Verhafteten legitimirten sich dieselben als Ingenieure der französischen Gesellschaft aus Dombrowa in Rußisch-Polen, welche die Extrajahrt nach Wieliczka mitgemacht hatten und per Wagen auf der Rückreise begriffen in Kattow festgenommen wurden. Wenn nun die Gendarmen auch gerade nicht, wie sie in ihrem Denkscheit vermutet, Spione abgefaßt, so haben sich die Extrajäger doch der Comitebande schuldig gemacht, da bei ihnen verschiedene zollpflichtige Sachen, welche dieselben aus Oesterreich mitgebracht, vorgefunden wurden.

Ples. Reichen Kindererben. Hier ererbt sich ein Handwerker-Paar eines sehr reichen Kindererbens. Dasselbe wurde dieser Tage durch die Geburt des neunzehnten Sprößlings ererbt.

Katibor. Dem Tode nahe. Der 13-jährige Knabe Zyrant aus Dierog geriet beim Baden an einer unerkaunten Stelle in der Oder an eine tiefe Stelle und sank unter. Durch zwei Arbeiter wurde er aus dem Land gerettet und durch anhaltendes Reiben wieder zum Leben gebracht.

Kattowitz, 18. August. Ein juristisches Unwetter entlud sich gestern über einen großen Theile des ober-schlesischen Industriezirks. Das Gewitter erreichte um 9 einhalb Uhr seine volle Gewalt und wurde von einem Sturm begleitet. Letzterer richtete großen Schaden an. Es wurden, dem „Ober-schlesischen Anzeiger“ zufolge, in Hohenlohebütt, Kreis Kattowitz, fünf Häuser beschädigt, darunter die Schule. Ein Haus im angrenzenden Josefzdorf wurde ganz abgedeckt und das Dach 30 Meter weit getragen. Von einem Beamtenhause in Hohenlohebütt wurde eine Oiebelhälfte auf die Straße geschleudert, traf dort einen Mann und verletzte denselben so schwer, daß er nach einer halben Stunde starb. Schauplätze wurden gefürcht und Telegraphenbrüche gerichtet. In Wyslowitz hat der Gewittersturm von einem Hause das Dach abgehoben und in das über der Straße gelegene Grundstück hinübergeschleudert. Die Bewohner des zweiten Stockwerks haben an Haß und Gnu beträchtlichen Schaden erlitten.

Sagan. Ein Socialistenproceß, welcher sich gegen 17 Theilnehmer der Partei richtete, beschloß sich dieser Tage das hiesige Schöffengericht. Auf Antrag der königl. Staatsanwaltschaft waren dieselben beschuldigt, am 1. Mai 1892 zu Sagan beim „Deutschen Anzeiger“ zufolge, in hohem Maße theilgenommen zu haben, zu welchem die nach den 28 9 und 10 des Versammlungs- und Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 erforderliche Genehmigung nicht erteilt war, ferner großen Unrath verübt zu haben, indem sie sich an einer Gruppe bzw. einem Aufzuge betheiligte, in welchem drei rote Papier-

brachen mit Inschriften und socialdemokratischen Sinnbildern getragen wurden, wodurch ein Aufruhr von Menschen herbeigeführt worden war“. Sämtliche Angeklagten erklärten sich für nichtschuldig. Es habe sich am 1. Mai nur um einen Spaziergang, nicht um einen Aufzug im Sinne jenes Gesetzes gehandelt; ein solcher sei von der Polizeibehörde nicht genehmigt worden. Ferner bestritten sie die Verübung groben Unfugs. Als Zeuge wurde der berittene Gendarm Lesch gehört. Die Anklagebehörde hielt nach geschlossener Beweisaufnahme die Anklage aufrecht und beantragte gegen die Beschuldigten Geldstrafen bis zur Höhe von 20 Mark. Der Gerichtshof indes erkannte auf Freisprechung. Da festgestellt wurde, daß die drei roten Drachen, welche sie hatten aufsteigen lassen, nirgends einen Schaden angerichtet hatten. Es könne sich, so motivirte der Richter das Erkenntniß, nicht im Mindesten darum handeln, ob man es mit Socialdemokraten oder Angehörigen anderer Parteien zu thun habe, sondern nur darum: ist eine Uebertretung begangen worden? Nach reiflicher Prüfung sei der Gerichtshof nicht zu der Annahme gelangt, daß ein Aufzug, oder daß durch das Führen und Steigenslassen der Drachen, gleichviel von welcher Farbe, eine Belästigung des Publikums, welche der § 360, 11 N.-Str.-G.-B. voraussetzt, stattgefunden habe.

**Vereine u. Versammlungen.**

Öffentliche Gewerkschaftsversammlung der zur Bekleidungsbranche Gehörigen. Dieselbe fand Donnerstag Abend unter Vorsitz des Schneiders Ohla im „goldenen Septer“ statt. Wie gewöhnlich war auch diese Versammlung sehr schwach besucht. Der Referent hielt einen Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung; im Besonderen über die halberstädter Beschlüsse. Die Discussion hieran war sehr rege. Es sprachen die Genossen: Ohla, Gemohn, Kuhlmeier, Liebel, Thater und Andere. Vom Vorsitzenden Ohla wird folgender Antrag gestellt:

„Stelle den Antrag, von jeder Gewerkschaft 2 Vertreter zu ernennen, um die Annäherung der in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu ermöglichen. Jede Mitgliederversammlung der vertretenen Berufe hat die Delegirten zu wählen.“

Der Antrag wird angenommen; ebenso die von Genossen Gemohn gestellte Revolution:

„In Erwägung, daß die verschiedenen Organisationen der Bekleidungsindustrie in ihrer Mitgliederzahl retour gehen, in fernerer Erwägung, daß denselben dadurch in finanzieller wie materieller Beziehung die größten Schwierigkeiten erwachsen, beschließt die heut abgehaltene Versammlung, an welcher sämtliche zur Bekleidungsindustrie gehörende Gewerkschaften theilgenommen haben, gemäß den Beschlüssen des halberstädter Gewerkschaftscongresses, sich vorerst in Cartellen zu verbinden, die Agitation u. s. w. gemeinschaftlich zu treiben und die zur Generalversammlung der verschiedenen Berufe gehenden Delegirten zu verpflichten, für spätere Schaffung eines Industrieverbandes einzutreten.“

Alsdann wurde der Schneider Ohla zum Delegirten für den am 26. August d. Jahres in Magdeburg stattfindenden Schneider- und Schneiderinnen-Congress gewählt. Der noch auf der Tagesordnung stehende Bericht der Delegirten vom Gewerkschaftsartell, sowie die Neuwahl von Delegirten mußten der vorgerückten Stunde wegen von der Tagesordnung abgesetzt werden. Um 11 1/2 Uhr erfolgte der Schluß der Versammlung.

Breslau, 19. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 29,25 bis 29,75 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 25,25 - 25,75 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00-9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60-9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00-23,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40-10,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00-10,40 M.

Breslau, 19. August. Amil. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Str., abgelaufene Ründigungsheine — per Aug. 142,00 B., Sptbr.-Oct. 142,00 B., October-November 142,00 B., November-Decebr. 142,00 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) — gef. — Str., p. Aug. 135 B., Sptbr.-Octobr. 135 B. — Weizen (p. 100 Kgr.) — gef. — Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — p. Aug. 48,00 B., Sptbr.-Octbr. 47,50 B. — Spiritus per 100 Lt. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 60 und 70 M. Verbrauchsabgabe gef. — Str., avg. Ründigungsheine — p. Aug. 50er 55,00 B., Aug. 70er 35,00 B., Aug.-Sptbr. 35,00 B., Sept.-Octbr. 35,00 B. — Zink: Ohne Umfaß.

Preisliste vom 19. August per 100 Kilogr.

	gute			mittlere			geringe Waare		
	hochst niedr.	M.	N.	hochst niedr.	M.	N.	hochst niedr.	M.	N.
Getzen weißer	15,90	15,70	15,40	14,90	13,90	13,40			
Weizen gelber	15,80	15,60	15,30	14,80	13,80	13,30			
Roggen	14,—	13,70	13,50	13,20	12,90	12,70			
Gerste	15,—	14,50	14,10	13,80	13,10	12,10			
Hafer alter	15,—	14,50	14,20	13,70	13,20	12,70			
„ neuer	13,50	13,30	12,90	12,70	12,20	11,70			
Erbsen	16,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—			

Heu 3,30-3,60 M. pro 50 Kilo. Hageentrob n. 28,00-30,00 M. pro 60 Kilo.

Briefkasten der Expedition. H. Sch. Der Referent braucht nicht erst angemeldet zu werden; desgl. auch nicht die Tagesordnung. Abonnenten der Wochen Ausgabe. Die Beilage konnte gestern nicht allen Sendungen beigegeben werden, da sie nicht rechtzeitig eintraf. Wir bitten um gefällige Nachsicht.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospect des „Süddeutschen Postillon“ bei, welchen wir zu beachten bitten. Auch verweisen wir auf die darauf Bezug nehmende Notiz in der heutigen Nummer.

Wir erlauben unsere werthen Abonnenten, bei ihren Einfällen die Beilagen zu berücksichtigen, die in unserem Blatte inseriren; vorausgesetzt natürlich, daß ihnen die üblichen Bedingungen geboten werden.



### Todes-Anzeige.

Donnerstag, den 18. d. Mts. verschied nach nur 1 1/2 tägigem Krankenlager unser Freund und Genosse, der Arbeiter

## Wilhelm Schirmmacher

im blühenden Alter von 25 1/2 Jahren.  
Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittag 6 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen aus statt.  
Ein bleibendes Andenken sichern ihm  
**Die am Brückenbau beschäftigten Schlosser der Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik.**

### Singsabtheilung des sozialdemokratischen Vereins Breslau und Umgegend.

Den Mitgliedern zur Kenntniss, dass Sonntag, den 21. August, früh von 11 bis Nachmittag 2 Uhr eine  
**Extra-Uebungsstunde**  
im Vereinslokal, Neumarkt No. 8, stattfindet.  
NB. Die noch restirenden Mitglieder werden ersucht, bis dahin zu erscheinen.  
I. A. Der Obmann.

### Socialdemokratischer-Verein für Breslau und Umgegend.

Sonnabend, den 27. August im Etablissement „Concordia“  
**Lasalle-Feier**  
bestehend in Vocal-Instrumental-Concert, Theater u. Tanz.  
**Anfang des Concerts 7 Uhr.**  
Programme durch Mitglieder bezogen à 30 Pf., an der Casse 50 Pf.  
Es ladet ergebenst ein  
Der Vorstand.

### Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein aller Berufszweige für Breslau und Umgegend.

Montag, den 22. August, Abends 8 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Restaurant „zum poln. Herrgott“, Neumarkt 22.  
Tages-Ordnung:

1. Besprechung über den Paragraphen 21 des preussischen Vereinsgesetzes.
  2. Entgegennahme der Statuten des Vereins.
  3. Interpellationen und Anträge.
  4. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Gäste sind willkommen.  
Der Vorstand.

Montag, den 22. August, Abends 8 Uhr:

### Öffentl. Metallarbeiter-Versammlung

in Friedrich's Etablissement, Mauritiusplatz 7.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Redakteurs O. Friedrich über das Thema: „Schließt die Reihen.“ — 2. Berichterstattung der Delegierten vom Gewerkschafts-Carrell und Neuwahl zu demselben. — 3. Verschiedenes.  
Pflicht eines jeden Metallarbeiters ist es, in dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.  
Der Einberufer.  
Entrée 10 Pfennige.

### Reines Roggen-Kernbrot,

bedeutend größer, das Pfund circa 10 Pf.  
ca. 6 Pfund für 60 Pfg., ca. 4 Pfund 15 Loth für 45 Pf.  
Langes Tafelbrot mit Kümmel und Salz,  
zu 50, 30 und 20 Pf.  
**A. B. Schierse's Bäckerei,**  
Reuschestraße Nr. 10.  
NB.: Um Zerthümer zu vermeiden, zeige ich hierdurch an, daß ich weder im Besitz eines Brotwagens noch einer Commandite bin, sondern der Verkauf nur in meinem Geschäftslokal  
Reuschestraße No. 10  
stattfindet. Größere Bestellungen ins Haus werden angenommen.

### Cigarren!

nur gute Qualitäten in jeder Preislage sowie  
**Spazierstöcke**  
empfeicht billigst

### F. Reinsch, Messergasse Nr. 4.

### Zur gefl. Beachtung!

Mein reichhaltiges Lager von nur  
**besten deutschen und englischen Werkzeugen,**  
sowie auch Beschläge für Möbel, Fenster, Thüren u. empfehle ich allen Handwerkern zu den billigsten Preisen; ferner halte ich für die geehrten Hausfrauen  
**sämmtliche Haus- und Küchengeräthe,**  
besonders blau, grau und weiß emailirte Blech- und Gupfer-Bozgeschirre zu billigsten festen Preisen stets auf Lager.  
Georg Krause, Scheitnigerstraße, Ecke Adalbertstr.,  
Eisenwaarenhandlung, Haus- und Küchen-Magazin.

Zum Erntefest nach Gräbschen  
auf Sonntag, den 21. d. Mts.  
ladet ergebenst ein

### A. Koschmieder, im Kretscham.

### Brot,

groß, schmackhaft und billig liefert die  
Bäckerei J. A. Schlewke, Stadtgasse 12.

### Bandwurm.

Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis,  
Honorar mäßig. Apotheker Pilsch.  
Gr. Scheitnigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-7

### Fabrik künstl. Haararbeiten.

Feldstraße 16, 1. Haus v. Klosterstr.  
empfeilt seine naturgetreuen Perrücken,  
Coupe's u. Scheitel f. Herren u. Damen.  
Gr. Lager fester Stirnlücken v. Nr. 1.  
Böppe v. Nr. 3, Arbeiten v. Nr. 1 an. 253

### Barbier-, Friseur-

u. Haarschneide-Salon, nebst Toiletten-  
Artikel und Cigarren-Lager, empfehle  
einer geneigten Beachtung.  
Josef Thomas, Böpelwitz 44.

### Möbel

neu und gebraucht, sowie Spiegel- u.  
Polsterwaaren empfiehlt billigst  
K. Schaub, Alte Kirchstr. 6.

### Für Tuch- und Wollabfälle

zahlt die höchsten Preise  
**A. Walter,**  
Weißgerbergasse 4.

### Man

kauft spottbillig stets per Kasse  
Stiefeln Große Grotzengasse  
Bei Winter freundlichst  
wird gebeten  
In Nr. 14 einzutreten.

### Guten Stonsdorfer Bitter

a Ltr. 1.50 Mk.  
Dr. Rampe. . . . . a Ltr. 1.00  
Rum . . . . . 1.00  
Guter alter Korn . . . . . 1.00  
Weizen-Korn . . . . . 0.60  
sowie sämtliche Liqueure.

### O. Scholz, Destillateur,

218 Nicolaistraße 32.

### Chocoladen, Cacaos

und alle Zuckerwaaren,  
vorzüglich und billigst, empfiehlt  
**Fritz Hensel,**  
Matthiasstr. 63  
und Scheitnigerstraße 20.

### Verloofungs- Gegenstände

für Vereine: wie Hanshaltungs-  
und Küchengeräthe, Galanterie- und  
Luxusgaben zu fabelhaft billigen  
Preisen.  
Internationaler-Bazar  
**Leopold Noher**  
Oblauerstraße 67,  
Ecke Weintraubengasse.

### Arac, Rum und Cognac,

selbst importirt, in allen Preislagen.  
en gros und detail.  
ff. Original- u. Tafel-  
**Liqueure:**  
Annaberger Klosterbitter,  
Mandarinen-Ginger, Ruchod,  
Benedictiner, Chartreuse  
Cacao, Curacao,  
alten Breslauer Korn mit Wein  
abgezogen.  
Johannisbeerchampagner.  
Johannisbeerwein,  
selbst gekeltert, ohne jeden Spritzusatz,  
empfeicht

### Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 in  
Kuschan im Hauskur, im  
Comptoir im Hofe.

### Billigste Mehlpreise.

Feinstes bestes Roggenmehl  
Pfd. 13 Pf.,  
ber 1/2 Ctr. Roggenmehl Nr. 3, 10,  
Feinstes Weizenmehl Pfd. 13-14 Pf.,  
ber 1/2 Ctr. Weizenmehl Nr. 3, 20-3, 40,  
Tafelmehl, Pfd. 13 Pf., Hirse, Pfd.  
14 Pf., Schleifische beste Bohnen,  
Pfd. 10 Pf., La. Petroleum, Liter  
16-17 Pf.

### Kaiser & Kainer,

12 Gräbschenerstraße 12  
27 Bohrauerstraße 27  
73 Friedrich-Wilhelmstraße 73.

### Cigarren

in nur besten Qualitäten, sowie  
**Cigarretten**  
aus den renommirtesten Fabriken  
empfeicht bei promptester Be-  
dienung billigst

### J. Knossalla,

159  
Lohestrasse 3.  
Filiale: Hüfchenstr. 25.  
Ecke Friedrichstrasse.  
Grosses Lager von Spazier-  
stöcken und Cigarrenspitzen.

### Billig und gut!

Wohlschmeckendes Hausbrot 4 1/2 Pfund 46 Pf., rein  
Roggen-Kernbrot zum Preise von 18, 30 und 50 Pf. liefert die  
Bäckerei Heiligegeiststrasse Nr. 9 und Rosenthaler-  
strasse Nr. 8b.

### Die Cigarren- und Tabak-Handlung von

**Paul Strietzel's Nachfolger**  
Nicolaistraße 69  
empfeicht ihre in allen Preislagen gut sortirten und abgelagerten  
Cigarren einer geneigten Beachtung.

### Hochfeine Cigarren

in nur guter Qualität vorzüglich im Geschmack und zu billigsten  
Preisen empfiehlt besonders für Restaurateure und Händler die  
Cigarrenfabrik

### Fritz Liske, Gräbschenerstr. 38a.

Bringe hiermit mein reichhaltiges Lager von

### Lichtdruckbildern

in prachtvoller Ausführung und hocheleganten Einrahmungen  
in freundliche Erinnerung.  
Delbrudgemälde und Handstickereien.  
als trefflich geeignete Zimmerdecorationen, sowie Porträts aller Führer  
der Social-demokratie. Verkauf auch nach außerhalb auf Theilzahlung.  
Bei Cassa-Geschäften Emballage frei. Einrahmungen werden prompt,  
sauber und billig nach Wunsch ausgeführt.  
Ernst Stelzer, Kohlenstraße 14.

### B. Suchantke, Bischofstraße 15

empfeicht  
**Kinderrwagen**  
größte Auswahl von 8 Mk. an,  
Kinderstühle, Reiskörbe, Waschkörbe, Marktkörbe  
sowie sämtliche  
**Korbwaren**  
zu äusserst billigen Preisen.

### Das Blumen- und Kränze-Geschäft

von  
**K. Goldmann,**  
Gräbschenerstr. 6  
empfeicht sich den Genossen einer geneigten Beachtung.

### Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von  
18 Mark an, polirte Bettstellen mit  
Matratze und Keilkissen von 27 Mk.  
an. Schemen, Tische, Spiegel,  
Küchenmöbel billigst nur  
Kirchstraße 22.  
Schindler, Tapezierer.

### Die Geschichte der Commune von 1871

von Eissagaran.  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internationalen Bibliothek.)  
Preis 3,00 Mk.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.



Billiger als  
überall.

# Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur  
reeller Waare.

**M. Herzberg jr.**

194

empfehl der

**Herren-Moden-Bazar**

**M. Herzberg jr.**

Vorzügl. dieses gewähre  
4% Rabatt.

**Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.**

Vorzügl. dieses gewähre  
4% Rabatt.

**Etablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.**

**Großes öffentliches Tanzvergnügen** bei vorzüglichem  
besetztem Orchester — **Morgen Montag: Tanzkränzchen.** Entree: Herren 25 Pf., Damen 10 Pf.  
Täglich frische Backische und Bratwurk. Sonntags vorzügliche Blut- und Leberwurst.  
Zu recht zahlreichem Besuch meines schattigen Gartens ladet ergebenst ein **Gutsmann. 178**

**E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.**

**Heute Sonntag: Grosses Tanzvergnügen**  
Morgen Montag: Familien-Kränzchen. Es ladet freundlichst ein  
238 NB. Volkswacht liegt aus. E. L.

**Kurgarten, Pöpelwitz.**

**Heute Sonntag: Grutesfest** Um 4 Uhr: Abholung des Grutesfestes  
aus St.-Gandau durch die Festjungfrauen mit  
der gesamten Musikkapelle. Montag: Volksfest mit Kinder-  
belustigung ohne Entree. Für gute Speisen und Getränke ist  
O. Anders.

**Kuhnt's Brennerei, Cosel.**

Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: **Gemüthliches Tanzvergnügen**,  
sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen.  
Vorzügl. Korn eigener Fabrik.  
125 NB. Volkswacht liegt aus.

**Fabrik billiger Grabdenkmäler**

Eichenstamm mit Platte, Schrift und Kranz von 5.50 an. Eichenkreuze mit  
Platte und Schrift von 6 M. an. Sandsteinenkmäler und Grabbänke von  
10 M. an. Thürschilder in jeder Größe.  
Außerdem empfehle ich einen großen Posten Tisch- und Hängelampen  
mit guten Patent- und Blühbrennern zu Fabrikpreisen. Caffee-, Bier- und  
Biqueurservice zu Hochzeitsgeschenken, sowie alle Wirtschaftsbearbeitungsartikel in  
Glas und Porzellan. Stammkissen für Vereine in großer Auswahl zu  
billigsten Preisen. 214

**Paul Koritsch,**  
Klosterstrasse No. 1a.

**Erstes Porzellengeschäft vom Stadtgraben.**

Wie schon oft in dieser Zeitung als gut, reell und billig  
bekannt gemacht, offerire auch diesmal meine

**Leinen-Wäsche, Kleiderstoffe,  
Lager fertiger Garderoben,  
besonders engl. Lederhosen, blauleinene  
Mannesblousen und Jacken**  
nach neuestem System.

wie dieselben gern von den Arbeitern gekauft werden.  
Bitte meine geschätzten Kunden, mich auch ferner zu  
beehren und sich von der Güte und Reellität meiner  
Waaren überzeugen zu wollen.

**Special-Geschäft für Arbeiter-Sachen.**  
Schnittwaaren-, Leinen und Wäsche-Fabrik.

**P. Knopf,**  
Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr.

**Hüte**  
mit Control-Marke



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen. 153  
**J. Schönfeld,**  
19 19 Schmiedebrücke 19 19  
zweites Viertel vom Ringe. 19  
Bitte zu achten auf Nummer 19.

**Möbel-Tischlerei**  
und Lager selbst-  
gefertigter Möbel in allen Holzarten, billiger als  
Ausführung und solide Preise  
empfehlen 219

**C. Florian & E. Blase,**  
Tischlermeister.  
Matthiaskunst 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.



**W. Baumgart**  
Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2,  
nahe der Festingbrücke,  
empfehl sein großes Lager von Kinderwagen  
von 7 Mark an bis zu den elegantesten. Krises,  
Wasch- und Markt-Körbe, Stühle,  
Blumen-Tische, Papier-Körbe, Damen-  
Sandkoffer und sonst alle Korbbwaren zu  
den billigsten Preisen.  
Reparaturen an Kinderwagen werden  
sachgemäß ausgeführt. 175

**Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20**

empfehl sein reichhaltiges Lager von guten englischen  
**Hamburger Lederhosen,**  
Blousen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlipse.  
Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von

**Herren- und Kinder-Garderobe**  
aus Baeklin und Baumwolle, sowie Luruch-Jackets aus den  
größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.  
Gute Waare zu billigen aber streng fest n Preisen.

**Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20.**

**Hanswäscheisen, Seifenpulver,**

anerkannt bestes eigenes Fabrikat empfehl  
**Rudolph Balhorn,**  
**Seifen-Fabrik,**  
Ende Nendorfstrasse. 250  
Nikalen: Neue Schweidnitzerstrasse No. 5.  
Friedrich Wilhelmstrasse No. 75.

**Lassalle's Grabstätte**  
in  
vorzüglicher Ausführung  
**Preis 25 Pf.**  
ist noch vorrätzig in der  
**Expedition der „Volkswacht“.**  
Zu beziehen durch die Colporteurs.

**Neue Seringe**  
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75  
und 120 Pf. 188  
**Ring 46 im Hofe.**

**Um**

mein riesiges Lager zu räumen,  
verkaufe ich jetzt noch billiger  
wie bisher, da am 1. September  
schon die neuen Winter-Waaren  
ankommen, so bin ich gezwungen,  
Platz zu schaffen. Ich verkaufe  
zum Beispiel:

**Schwere rothe Körper-Julets**  
35 Pf., Hemdentuch, Dowlas,  
Shirting 12 Pf., Pique-Bar-  
tend, Damaste, Wallis 23 Pf.

**Schwere gute breite**  
Züchen 25 Pf., Drillische  
zu Unterbetten 50 Pf.,  
Gardinen, Zäuser, Teppiche  
und vieles Andere spottbillig  
226 nur bei

**Albert Wagner,**  
BRESLAU,  
Friedrich Wilhelmstraße Nr. 69,  
neben Gebr. Köster's Brauerei.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.

Fachverein Breslauer Kort-  
arbeiter. Sonntag, den 21. August,  
Mittags von 12-2 Uhr: Versamm-  
lung in Thiele's Local, Bohrauer-  
straße 74.

Sozialdemokratischer Verein  
für Breslau und Umgegend. Jed.  
Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassen-  
abend im Gasthaus „zu den drei  
Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste  
willkommen. Aufnahme neuer Mit-  
glieder.

Verein deutscher Schuhmacher.  
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-  
versammlung in dem Restaurant  
Zabel's, Klein-Großengasse 15. —  
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer  
Mitglieder.

Solidarität. Verein für Her-  
stellung und Verkauf von Waarn.  
auf gemeinsame Rechnung. Jeden  
Montag, Abend von 8 1/4-10 Uhr:  
Mitglieder versammlung  
bei Mertin, Kl. Grochengasse 10/11.  
— Aufnahme neuer Mitglieder. —  
Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Verein der Litographen,  
Steindrucker und verw. Berufs-  
genossen Deutschlands (Zahlstelle  
Breslau). Jeden Montag Zahlabend;  
jeden Montag nach dem ersten eines  
Monats Mitglieder-Versamm-  
lung. Vereinslocal Café Restaurant,  
Carlstraße. — Gäste willkommen. Auf-  
nahme neuer Mitglieder.

Statklub „Rot-Weiß“. Jeden  
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend  
bei Restaurateur Schönfelder (Bresl.  
Dierhalle) am Striegauer Platz.